



EX*LIBRIS

— WOJEWÓDZKIEJ —

— I MIEJSKIEJ —

— BIBLIOTEKI —

— PUBLICZNEJ —

— IM. EMANUELA SMOŁKI —

— W OPOLU —

Ist Oberschlesien deutsch oder polnisch?

Eine Untersuchung im Sinne
der Wilsonschen Grundsätze

Von Kurt Petzold



OS 12,07

1919

Veranstaltung des Volksrats zu Breslau, Zentralrats für die
Provinz Schlesien.

Sc

12,07



943.8

~~1976~~
900 \$

Pct

1st

943.8

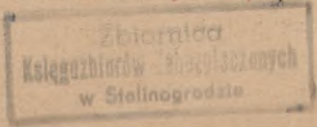
ZBIORY ŚLĄSKIE

Quellennachweis:

- Handbuch des Oberschlesischen Industriebezirks. Kattowitz 1912.
 Statistische Berichte des ober-schlesischen Berg- und Hütten-
 männischen Vereins.
 Oberschlesien und seine Bedeutung für die deutsche Volkswirt-
 schaft. Oppeln 1918.
 Rassek, die Entwicklung der polnischen Bewegung in Oberschlesien.
 (Nicht im Druck erschienen).
 Akten der Pressestelle und des Bureaus Oberschlesiens des Volks-
 rats zu Breslau, Zentralstelle für die Provinz Schlesien.

Verband ober-schl.
 Volksbücherei E. 7.
 Kattowitz, Am Alten 1.

Akc VI Nr. ¹⁸ 47/62/C



I. Die geschichtliche Entwicklung.

In seiner Geschichte Schlesiens schreibt Grünhagen: „Das ganze erste Jahrtausend der christlichen Zeitrechnung ist für unser Schlesien ein weißes, unbeschriebenes Blatt.“ Diese Worte gelten besonders für Oberschlesien. Die römischen und griechischen Geschichtsschreiber weisen die heutige Provinz Schlesien dem germanischen Siedlungsgebiet zu. Trotzdem aber dürfte es zweifelhaft sein, ob in den ersten Jahrhunderten nach der Geburt Christi das germanische Siedlungsgebiet sich auch über das heutige Oberschlesien erstreckte. Es ist vielmehr anzunehmen, daß dieser ganze Landstrich von Urwald und Sümpfen bedeckt war, die kaum eines Menschen Fuß betrat. Eine Stütze findet diese Ansicht in der Tatsache, daß die römischen Handelsleute — wie die Funde römischer Münzen unzweifelhaft beweisen — auf ihrem Wege von der Donau nach den baltischen Provinzen nicht den geraden Weg nordwärts von der mährischen Pforte, in der Gegend von Oderberg, wählten, sondern am linken Oderufer abwärts zogen, erst am mittleren Oderlauf den Fluß überschritten und sich dann ostwärts wandten.

Die ersten geschichtlichen Nachweise über das Land auf dem rechten Oderufer stammen aus dem 10. Jahrhundert. Mährische und böhmische Fürsten waren die Herren dieses Waldgebietes, das zum erstenmal im 10. Jahrhundert bis auf einen Streifen im Südosten an den polnischen Großfürsten Boleslaw Chrobry abgetreten worden ist, der später auch den ursprünglich bei Böhmen verbliebenen Rest des Waldlandes eroberte. Mit Zustimmung des deutschen Kaisers Otto des Dritten wurde im Jahre 1000 das Erzbistum Gnesen errichtet, dem die Bistümer Krakau, Breslau und Kolberg unterstellt waren. Zu dem Bistum Krakau wurden später noch die Dekanate Beuthen und Pleß geschlagen. Und da die katholische Kirche von jeher auf politische Landesgrenzen wenig Rücksicht nahm, verblieben diese Dekanate auch bei Krakau, als die politischen Besitzverhältnisse Oberschlesiens längst gewechselt hatten. Erst im Jahre 1821 wurden diese kirchlichen Verwaltungs-

gebiete durch die Bulle „de saluta animarum“ der Breslauer Diözese zugeteilt. Dieser Umstand hat dazu beigetragen, daß Oberschlesien von den ausgesprochen polnischen Gebieten heute noch als zu Polen gehörig reklamiert wird; in Wirklichkeit aber war die polnische Periode Oberschlesiens sehr kurz.

Bereits im Jahre 1163 erfolgte die Trennung Schlesiens vom Polnischen Reiche. Der Großfürst Wladislaw der Zweite war von seinem Bruder Boleslaw vertrieben worden und hatte bei seinem Schwager, dem deutschen Kaiser Konrad von Schwaben, Schutz gesucht. Wladislaw konnte zwar seine Ansprüche auf das Großfürstentum Krakau nicht durchsetzen, jedoch wurde es durch Vermittlung Friedrich Barbarossas seinen Söhnen Boleslaw und Mesko im Jahre 1163 bis auf Beuthen und den größeren Teil des Landes Pleß als freies, selbständiges Eigentum zurückgegeben. Allerdings betrachteten sich die Krakauer Großfürsten bis auf Kasimir den Großen gewissermaßen als Oberherren Schlesiens, jedoch bestanden zwischen den dem Piastenstamme angehörigen schlesischen Kleinfürsten und den großpolnischen Herrschern keinerlei Verbindungen mit staatsrechtlicher Wirkung.

Die beiden genannten Brüder entzweiten sich später und Mesko eroberte von seinem Bruder Boleslaw dem Langen das Oppelner Fürstentum, vereinigte es mit seinen Herrschaftsgebieten Ratibor und Teschen und verschaffte sich auch das Beuthener Land und den Rest der Herrschaft Pleß, so daß er bei seinem Tode im Jahre 1211 seinem Sohne Kasimir Oberschlesien im früheren Umfange überlassen konnte. Sein Bruder Boleslaw der Lange behielt Breslau, Glogau und Liegnitz; er war ein Sohn der Herzogin Agnes von Österreich, seine zweite Gemahlin Adelheid von Sulzbach war eine Schwägerin des Kaisers Konrad des Dritten. Boleslaw erkannte den Wert des Deutschtums für das inzwischen von kulturell auf niedrigster Stufe stehenden Slawen bewohnte Gebiet und siedelte deutsche Mönche, Bauern und Gewerbetreibende planmäßig an. Auch sein Sohn Heinrich der Erste, der 1202 bis 1238 regierte, widmete sich dieser kolonisatorischen Tätigkeit und brachte sein Land vor allen Dingen durch die Verdienste des deutschen Zisterzienser-Ordens zu einer gewissen Blüte. Auf ihn ist die Gründung deutscher Städte zurückzuführen. Wahrscheinlich ist er auch der Gründer von Oppeln und Ratibor. Unter Heinrich dem Ersten nahm der schlesische Fürstenhof — der ja in dieser Zeit die Kultur

des Landes ausschließlich bestimmte — durchweg deutsche Sitten an. Die deutsche Sprache gewann das Übergewicht und der polnische Einfluß sank immer mehr zur Bedeutungslosigkeit. Als 1241 die Mongolen in Schlesien einbrachen, das Land verwüsteten und die Bewohner verschleppten, fiel Herzog Heinrich an der Spitze seiner Truppen. Nach dem Abzuge der tartarischen Horden wurde das verwüstete Land nahezu ausschließlich von germanischen Siedlungen bevölkert.

Schlesien war im 13. Jahrhundert deutsches Land geworden. Selbstverständlich konnte es sich, auf eigene Kraft gestellt, zwischen den Reichen Polen, Böhmen und Ungarn nicht halten und mußte durch Anlehnung an einen dieser Staaten Schutz suchen. Die schlesischen Piasten wandten sich Böhmen zu, das damals ebenfalls überwiegend von germanischen Elementen besetzt war und dessen Herrschaft ein deutscher Fürst, Johann von Luxemburg, innehatte. Der Herzog Kasimir von Cosel, Gleiwitz und Beuthen trug 1289 sein Land der Krone Böhmens an und empfing es von ihr als Lehen zurück. Die übrigen schlesischen Fürsten folgten diesem Beispiel. Dieses Verhältnis dauerte unter Karl dem Vierten, dem Nachfolger Johanns, fort. Die Mißwirtschaft aber, die der böhmische König Wenzel auf dem Prager Hradschin trieb, lockerte die Beziehungen. Unter Wenzels Nachfolger Sigismund brach der Hussitische Sturm los. Die Anhänger von Johann Huß fielen auch in Schlesien ein und brachten das größte Elend über das blühende Land.

Diese Wirren machten sich nun die Polen zunutze. Sie rückten in Oberschlesien ein und besetzten Gleiwitz, das sie allerdings sehr bald unter dem Druck der Herzöge von Oels wieder räumen mußten. Oberschlesien blieb zwar bei den schlesischen Landen, der fünfzehnjährige Hussitenkrieg aber hatte dem Deutschtum einen schweren Schlag versetzt. Die Lasten, die auf den Gütern lagen, verscheuchten die deutschen Siedler, an deren Stelle vielfach eingewanderte Slawen traten.

Die folgenden Jahrhunderte waren erfüllt von den kleinen Kriegen der böhmischen, habsburgischen, ungarischen und polnischen Fürsten gegeneinander. Nicht selten standen sich die oberschlesischen Herzöge als Parteigänger der verschiedenen Herrscherhäuser feindlich gegenüber. In dem Kampf zwischen Matthias Corvinus von Ungarn

und dem polnischen Prinzen Wladislaw um die Krone Böhmens trat dies besonders hervor und der Friede von Olmütz im Jahre 1479, der diesem Streit ein Ziel setzte, brachte Schlesien und damit auch Oberschlesien an U n g a r n. Nach dem Tode des Königs Matthias Corvinus erlangte jedoch Wladislaw die Herrschaft über Schlesien. Unter ihm begann der Ausbau der Freien Standesherrschaften, deren Besitzer in ihren Gebieten unabhängig waren. Auf diese Weise entstand im Jahre 1517 auch die Standesherrschaft Pleß. Unter dem Sohne Wladislaw, der, erst zehn Jahre alt, seinem Vater als König Ludwig folgte, fand der Protestantismus fast in ganz Schlesien Eingang. Ludwig fiel in der Türken Schlacht bei Mohacs im Jahre 1526, und nun kam Oberschlesien an das Haus H a b s b u r g, dem es bis 1740 verblieb. In diese Zeit allerdings fällt noch einmal eine zwanzigjährige polnische Herrschaft, indem Ferdinand der Dritte die Herzogtümer Oppeln und Ratibor gegen ein Darlehn an Polen verpfändete. 1664 aber wurde das Land den Habsburgern zurückgegeben.

Unter der Habsburgischen Dynastie büßten die schlesischen Herzogtümer ihre Selbständigkeit wieder ein. Freigewordene Herrschaften wurden von den österreichischen Kaisern mit Familienmitgliedern ihres Hauses besetzt. Ferdinand der Erste von Habsburg teilte Schlesien in vier Kreise ein, womit die frühere Absonderung Oberschlesiens von dem übrigen Schlesien vollständig verschwand. Die österreichische Verwaltung unterstellte das Land einer Kammer unter einem Landeshauptmann, später wurde dem Oberamt zu Breslau die Verwaltung übertragen. Die österreichischen Herrscher kümmerten sich um Schlesien sehr wenig, infolgedessen verfielen Gewerbe und Handel, und die auf Förderung der Industrie gerichteten Bestrebungen fanden durch die Regierung keinerlei Stütze.

Im Jahre 1740 nun machte Friedrich der Zweite von Preußen seine Ansprüche auf Schlesien geltend. Maria Theresia war zu einer friedlichen Einigung nicht zu bewegen; es folgten die drei Schlesischen Kriege. Nach dem Siebenjährigen Kriege wurde 1763 die Provinz Schlesien mit der Krone Preußens verbunden. Es sei noch erwähnt, daß nach dem ersten Schlesischen Kriege Verhandlungen zwischen Friedrich dem Großen und dem sächsischen Kurfürsten stattfanden, der Teile Oberschlesiens gegen Teile von Böhmen zur Abrundung seines polnischen Königturns begehrte. Die

Verhandlungen zerschlugen sich aber. Nach der Besitzergreifung Schlesiens durch Friedrich den Zweiten umfaßte Oberschlesien, auf das jetzt die Polen Ansprüche erheben, folgende Gebiete:

1. das Herzogtum Oppeln, das, von der Glatzer Neiße und dem Stober ostwärts bis in die Quellgebiete der Prosna und der Malapane sich erstreckte, im Südwesten den Sudetenrand berührte und die Gebiete von Neustadt, Cosel, Gleiwitz mit einschloß. Dieses Herzogtum mit 7156 qkm Flächeninhalt bildete den größten Block oberschlesischen Landes. Mit ihm waren innig verwachsen die in dem Hult Ujest zusammengefaßten oberschlesischen Anteile des bischöflichen Fürstentums Neiße, zusammen 133 qkm;
2. die Reste des alten Herzogtums Ratibor (zusammen 3010 qkm), nämlich:
 - a) das Fürstentum Ratibor (mit Rybnik, Sohrau, Rauden), 1003 qkm,
 - b) den nördlichen Teil der freien Minderherrschaft Oderberg, 39 qkm,
 - c) die freie Minderherrschaft Loslau, 208 qkm,
 - d) die freie Standesherrschaft Pleß (samt Myslowitz), 1118 qkm,
 - e) die Standesherrschaft Beuthen, 605 qkm,
 - f) das Amt Imielin mit Chelm und Kosztow, 37 qkm;
3. das nördliche Oppaland (1072 qkm), Stücke der in unübersichtlichem Gemenge liegenden nördlichen Enden Mährens und der Herzogtümer Troppau und Jägerndorf.

(Der unter 3 genannte Teil Oberschlesiens gehört in kirchlicher Beziehung auch heute noch zur mährischen Diözese Olmütz.)

Unter der preußischen Verwaltung erst kamen zu Oberschlesien, d. i. zu dem jetzigen Regierungsbezirk Oppeln: der größte Teil des bischöflichen Fürstentums Neiße (1293 qkm) sowie der Kreis Kreuzburg (553 qkm).

Bei der dritten Teilung Polens (1795/96) fielen an Oberschlesien noch die unter dem Namen „Neuschlesien“ vereinigten Kreise Siewierz und Pilica, die aber 1807 an das Großherzogtum Warschau abgetreten werden mußten. In dem Amte Imielin in der südöstlichen Ecke Oberschlesiens hatte der bischöfliche Stuhl von Krakau den Dominialbesitz innegehabt und auch die Landeshoheit beansprucht. Diese Ansprüche hielt er auch nach der Besitzergreifung

Schlesiens durch Friedrich den Großen aufrecht. Dem Streit darüber wurde dadurch ein Ende gemacht, daß der bischöfliche Besitz säkularisiert und in ein königliches Domänenamt verwandelt wurde. Über eine Anzahl streitiger russisch-preußischer Grenzstrecken wurde durch die Grenzberichtigungsurkunde vom 4. März 1835 eine Verständigung erzielt.

Aus diesem kurzen Abriss der Geschichte Oberschlesiens geht unbestreitbar hervor, daß das Polentum einen historischen Anspruch auf Schlesien nicht erheben kann; denn die polnische Zeit Schlesiens hat im ganzen etwa 200 Jahre umfaßt und dies in einer Periode, in der von einer kulturellen Entwicklung nicht die Rede sein konnte. Jedenfalls steht fest, daß Teile des deutschen Volkes das Land vor rund 700 Jahren in Besitz genommen haben und daß es seit dieser Zeit in keiner festen Verbindung mit Polen gestanden hat. Mit demselben Rechte wie Polen könnte auch Ungarn einen historischen Anspruch auf Oberschlesien anmelden. Wir stehen nun allerdings auf dem Standpunkt, daß ungeachtet der Verneinung historischer Ansprüche das Polentum gewisse Rechte geltend machen könnte, wenn heute Oberschlesien im Sinne der Wilsonschen Grundsätze ein „unbestreitbar polnisches Land“ sein würde. Denn selbstverständlich müssen die augenblicklichen Besitzverhältnisse den Ausschlag geben. Wie es sich mit dieser Frage aber verhält, werden die folgenden Kapitel erweisen.

II. Die ethnographischen Verhältnisse.

Es ist ein großer Irrtum, wenn angenommen wird, daß die polnischsprechenden Oberschlesier wirkliche Polen seien. Von dem polnischen Volk selbst wurde die oberschlesische Bevölkerung niemals als seinesgleichen betrachtet. Nach ihren Wohnplätzen an der Oder und dem wasserreichen Waldgebiet, das das heutige Industrieviertel bildet, führte die oberschlesische Bevölkerung polnischer Zunge von jeher die Bezeichnung „Wasserpolen“. Es steht fest, daß die hochpolnische Bevölkerung in Galizien und im sogenannten Kongreß-Polen diese Bezeichnung als ein Schimpfwort anwandte und damit ein ihrem Volke wesenfremdes Element bezeichnete. Selbstverständlich sind die polnischsprechenden Oberschlesier slawischen Ursprungs. Aber andererseits ist eine so starke

Vermischung zwischen slawischen und germanischen Stammesangehörigen in ganz Schlesien zu verzeichnen gewesen, daß hier ein Mischvolk entstanden ist. Dies ergibt sich deutlich daraus, daß nur deutsch sprechende Elemente durchaus polnische Namen führen, während andererseits zahlreiche Bewohner Oberschlesiens, die kern-deutsche Namen tragen, sich des oberschlesischen Polnisch als Muttersprache bedienen.

Das oberschlesische Polnisch ist vom Hochpolnisch so grundverschieden, daß es von der Bevölkerung fast gar nicht verstanden wird. In dem letzten Wahlkampf konnte immer wieder festgestellt werden, daß aus Polen herübergekommene Agitatoren in den Versammlungen sich der deutschen Sprache bedienen mußten, weil sie des oberschlesischen Polnisch nicht mächtig waren und das Hochpolnisch von ihren Zuhörern nicht verstanden wurde. „Das oberschlesische Polnisch verfügt nur über einen geringen Wortschatz, der — wie in einer Sprachstudie der städtischen Realschule zu Beuthen vom Jahre 1903 mit Recht ausgeführt wurde — über das Sichtbare und Naheliegende nicht weit hinausgeht. Abstrakta sind dem oberschlesischen Polen meist nur aus Gebeten und den elementar-religiösen Lehren geläufig. Daher wird häufig zu deutschen Wörtern Zuflucht genommen, die zwar wohl auch als Schlagwörter dienen, vielleicht auch als technische Ausdrücke zu Fremd- und Lehnwörtern geworden sind, sehr häufig aber als Lückenbüßer für den fehlenden polnischen Ausdruck eintreten müssen und als solche mit polnischem Artikel verbunden und mit polnischen Deklinations- und Konjugations-Endungen versehen, angewandt werden, so daß bisweilen auch ein des Polnischen Unkundiger den einen oder anderen Satz unter Berücksichtigung der dabei gemachten Gebärden verstehen kann.“ Für viele technischen Ausdrücke aus der Industrie, viele neuzeitlichen Gebrauchsgegenstände bis hinab zum Streichholz hat der polnisch sprechende Oberschlesier keine eigenen Wörter, obgleich diese im Hochpolnischen vorhanden sind. Er gebraucht das deutsche Wort und hängt nur die polnische Endsilbe an. Im allgemeinen spricht das oberschlesische Volk, soweit es nicht der deutschen Oberschicht angehört, beide Sprachen gleich gut oder besser gesagt, gleich schlecht. Eine eigene Schriftsprache besteht nicht. Der polnisch sprechende Oberschlesier wendet die deutsche oder die hochpolnische Schriftsprache an.

Auch heute noch steht der polnisch sprechende Oberschlesier auf einer verhältnismäßig tiefen Kulturstufe. Die sogenannte „polnische

Intelligenz“ wird ausschließlich durch Zugewanderte aus hochpolnischen Distrikten verkörpert. Zu irgendwelchen höheren künstlerischen und kulturellen Leistungen hat sich der polnisch sprechende Oberschlesier nicht aufzuraffen vermocht. Alles, was er an Kultur errungen hat, ist von Deutschland und von den germanischen Elementen in Oberschlesien ausgegangen. Noch an der Wende des 18. Jahrhunderts schrieb Goethe bekanntlich ins Fremdenbuch der königlichen Friedrichsgrube, daß er sich dort „fern von gebildeten Menschen“ fühle. Noch vor knapp fünfzig Jahren führte die ober-schlesische Bevölkerung ein direkt menschenunwürdiges Dasein. Erst der Aufschwung der Industrie, die für Ordnung und Reinlichkeit sorgte, hob die „wasserpolnische“ Bevölkerung auf ein höheres Kultur-niveau.

Bei dieser Gelegenheit muß unbedingt festgestellt werden, daß es dem Deutschtum ein Leichtes gewesen wäre, die ober-schlesische Sprache durch intensive Germanisierungsbestrebungen völlig aus-zurotten. Aber das ober-schlesische Deutschtum setzte von jeher einen gewissen Stolz darein, der polnisch sprechenden ober-schle-sischen Bevölkerung ihre Eigenart zu lassen. So wurde z. B. von den großen Industrierwerken darauf geachtet, daß die Tracht der ober-schlesischen bäuerlichen Bevölkerung nicht gänzlich in Ver-gessenheit gerate, und bei festlichen Veranstaltungen, Knappschafts-festen usw. namentlich die weibliche Bevölkerung angehalten, in der alten Tracht zu erscheinen.

Auch der Charakter der polnisch sprechenden Oberschlesier ist wesentlich von dem polnischen Charakter verschieden. Während der Pole einen gewissen Zug ins Große, ja sogar ins Phantastische zeigt, ist der polnisch sprechende Oberschlesier bedingungslos dem Materialismus ergeben. Selbst bei den Industriearbeitern, die ein höheres Bildungsniveau, dank der deutschen Schulen, erreicht haben, spielen materialistische Interessen die Hauptrolle. Erst seit wenigen Jahren ist — auch wieder dank dem Eingreifen der deutschen Kreise — ein gewisses Steigen des Interesses an geistigen Genüssen, wie Theatervorstellungen, Gesangsaufführungen usw., zu konstatieren gewesen.

Der polnisch sprechende Oberschlesier stand seinerseits mit den Polen in Galizien und den Kongreßpolen niemals auf gutem Fuß. Er kannte die in wirtschaftlicher und politischer Beziehung sehr unge-sunden Verhältnisse in diesen Ländern aus eigener Anschauung und

war stolz auf seine verhältnismäßig höhere Kulturstufe. Dies kam deutlich in dem Verhältnis der eingesessenen polnisch sprechenden Oberschlesier zu den zugewanderten Arbeitern aus Galizien und Kongreßpolen zum Ausdruck. Infolgedessen gab es auch bis vor etwa 30 Jahren in Oberschlesien überhaupt keine großpolnische Bewegung. Sie ist künstlich hereingetragen worden unter allerdings äußerst geschickter Ausnutzung der materialistischen Lebensauffassung der Oberschlesier. Auch jetzt hat das Großpolentum seine propagandistischen Erfolge in Oberschlesien nur dadurch erzielt, daß es der Bevölkerung wirtschaftliche Versprechungen — und nur solche — gemacht hat, die zu erfüllen es niemals in der Lage sein wird.

III. Die geographische Lage.

Wenn man von Oberschlesien spricht, versteht man in erster Linie das Industriegebiet. Man hat in dieser Beziehung zwischen einem Industriebezirk in engerem und einem solchen in weiterem Sinne zu unterscheiden. Der engere Industriebezirk umfaßt das Gebiet zwischen den Städten Tarnowitz, Myslowitz und Gleiwitz, den südlichen Teil des Kreises Tarnowitz, die Landkreise Beuthen, Kattowitz und Hindenburg, sowie die Stadtkreise Beuthen, Kattowitz, Königshütte und Gleiwitz. Dieses Gebiet führt vielfach auch den Namen „Hüttenrevier“. Zum weiteren Industriegebiet gehören der nordöstliche und nordwestliche Teil des Kreises Tarnowitz, sowie die Kreise Tost-Gleiwitz, Lublinitz, Groß-Strehlitz und Oppeln. Im Süden schließen sich an den Industriebezirk die Kreise Pleß und Rybnik an, die gegenwärtig immer mehr der Industrie erschlossen werden.

Der übrige Teil Oberschlesiens — in seiner Größe der bedeutendere — ist landwirtschaftlich genützter Boden. Er zerfällt in das Land rechts der Oder, in dem die polnisch sprechende Bevölkerung stark vertreten ist, und in das Land links der Oder — das frühere Bistum Neiße —, in dem, wenn man von einer kleinen mährischen Kolonie im südlichen Zipfel des Kreises Ratibor absieht, ausschließlich rein deutsche Bevölkerung wohnt.

Die Bodengestalt Oberschlesiens ist eine wellenförmige. Im nördlichen Teil und in dem an Mittelschlesien angrenzenden herrscht

das Flachland vor. Der Boden steigt nach dem Industrieviertel und dem Neißer Land zu an und bildet die Wasserscheide zwischen Oder und Weichsel. Die höchsten Punkte Oberschlesiens liegen rechts der Oder in etwa 400 Meter Höhe. Das Land links der Oder gipfelt im Altvatergebirge. Das frühere Sumpfgebiet ist, nachdem der Wald zum größten Teile verschwunden ist, trockengelegt und landwirtschaftlich oder industriell nutzbar gemacht worden. Das Klima ist im allgemeinen rau und zeigt deutlich die Übergänge vom Seeklima zum kontinentalen. Die Durchschnittstemperatur ist im Frühjahr bedeutend geringer als im Spätherbst. Im Sommer herrschen West-, Südwest- und Nordwestwinde vor, der Herbst bringt meist einen wochenlang anhaltenden Ostwind. Die Niederschlagsmengen sind verhältnismäßig groß, am bedeutendsten während der Sommermonate. Der mittlere Barometerstand beträgt rund 735 mm.

Im ober-schlesischen Industrieviertel ist die Bodenbeschaffenheit einer intensiven Bodenkultur wenig günstig. Die Oberschicht besteht überwiegend aus den Verwitterungsprodukten eines eisenhaltigen Dolomits, aus Ton und Diluvialsand, darunter lagern undurchlässige Tonmassen oder Sand. In tieferen Lagen trifft man das stark wasserhaltige sogenannte „schwimmende Erdreich“ an, das den Bergbau sehr erschwert und ihn gefährlich macht. Die Durchlässigkeit des Bodens bedingt eine große Feuchtigkeit und infolgedessen Kälte. Da eine ertragreiche Landwirtschaft in den meisten Bezirken unmöglich ist, herrschen sehr große Waldbestände in einzelnen Kreisen vor.

Auch in den ausgesprochen landwirtschaftlich genutzten Kreisen Oberschlesiens sind die Bodenverhältnisse nicht besonders günstig. vor allem nicht in den Gebieten rechts der Oder. Denn dort ist der Boden mager, besteht meist aus Sand und ist nur in den Jahren ertragreich, in denen ein regelmäßiger Wechsel zwischen Feuchtigkeit und Wärme zu verzeichnen ist. Das Land links der Oder ist im allgemeinen von besserer Beschaffenheit, wenn es auch nicht an die Ergiebigkeit des mittelschlesischen Ackerbodens heranreicht. Aus dieser Bodenbeschaffenheit erklärt sich auch das überaus unfreundliche und düstere Ansehen des ober-schlesischen Landschaftsbildes. Die hauptsächlich angebauten Früchte sind — namentlich im Industriegebiet — Roggen und Kartoffeln, die fast zwei Drittel der Anbaufläche beanspruchen. An dritter Stelle steht der Hafer. Der Anbau von Weizen und Gerste ist verhältnismäßig unbedeutend. Auch die Rübenpflanzungen erstrecken sich im allgemeinen nur über die

Gebiete im Norden und Nordwesten des Regierungsbezirkes, die an Posen und Mittelschlesien angrenzen. Der Obstbau ist gleichfalls nicht bedeutend. Die sandige Beschaffenheit des Bodens hat es mit sich gebracht, daß der Wald meist aus Kiefern besteht, daneben treten Eichenbestände und die Buchen hervor. Der Laubwald hat in der Nähe des Industrieviers sogar dem Nadelwald, der sehr empfindlich gegen die rauchgeschwängerte Luft ist, Boden abgewonnen. Die Wälder sind sehr reich an Beeren und Pilzen. Das charakteristische Wild Oberschlesiens ist der Fasan.

IV. Die wirtschaftlichen Verhältnisse.

a) Der Steinkohlenbergbau.

Aus den vorhergehenden Abschnitten ist bereits deutlich zu sehen, daß das wirtschaftliche Schwergewicht Oberschlesiens im sogenannten Industriebezirk liegt. Nennenswerte Anfänge der oberschlesischen Montanindustrie finden sich bereits in der österreichischen Periode Schlesiens. Eine zielbewußte Industrialisierung setzte jedoch erst unter Friedrich dem Zweiten von Preußen ein, der den Freiherrn Friedrich von Reden zum Leiter des oberschlesischen Berg- und Hüttenwesens bestimmte. Im Jahre 1788 wurde auf der Friedrichsgrube in Tarnowitz die erste durch Dampfkraft getriebene Wasserhebemaschine des Kontinents in Tätigkeit gesetzt. Um das Jahr 1800 wurde in Wessola der erste Zinkofen Deutschlands in Betrieb genommen. Auch die Verwendung von Steinkohlenskoks anstatt Holzkohle im Hochofen fand auf dem Kontinent zuerst in Oberschlesien Anwendung. Die oberschlesische Eisenindustrie rückte damit zu Beginn des 18. Jahrhunderts an die erste Stelle.

Die Entwicklung, die die oberschlesische Montanindustrie genommen hat, war nur infolge der enormen Bodenschätze möglich, die deutsches Kapital und deutscher Unternehmungsgeist erschlossen haben. Kaum ein anderer Punkt der Erde weist auf engem Gebiet so viel Bodenschätze in abbauwürdigen Lagern auf, als Oberschlesien. Zu unterst lagert die Steinkohle, darüber befinden sich Zink- und Bleierze und die für den Hüttenbetrieb notwendigen Materialien, Kalk und Dolomit, und auf diesem sind die Eisenerze aufgelagert. Oberschlesien verfügt allein über so viele fossile Brennstoffe, wie die Gesamtheit der britischen Inseln und stellt alle kontinentalen Kohlenschätze in den Schatten.

Nach den geologischen Forschungen erstreckt sich das Steinkohlengebiet Oberschlesiens auch weit über die Nachbarländer. Die Grenzen des Kohlenvorkommens stehen noch nicht gänzlich fest; früher wurde angenommen, daß der oberschlesische Anteil der produktiven Karbonschichten 53 Prozent mit 3025 qkm, der österreichische Anteil 39 Prozent mit 2225 qkm und der frühere russische Anteil 8 Prozent mit 440 qkm beträgt. Es ist jedoch möglich, daß der russische Anteil geringer ist, da die Flöze nach Osten zu an Mächtigkeit verlieren, daß dagegen vor allem der galizische Anteil als mächtiger angesprochen werden muß. Die Mächtigkeit der oberschlesischen Steinkohlenlager geht aus der Tatsache am besten hervor, daß das tiefste Bohrloch Oberschlesiens bei Czuchow II, das 2239,72 Meter tief getrieben wurde, von einer Teufe von 115 Meter ab nicht weniger als 163 Kohlenbänke antraf.

Überhaupt ist eine besondere Eigentümlichkeit der oberschlesischen Kohlenvorkommen ihre Mächtigkeit. In Oberschlesien werden Kohlenvorkommen unter 30 Zentimeter überhaupt nicht abgebaut. Dagegen sind Kohlenbänke bis 10 Meter Mächtigkeit festgestellt worden. Der Kohlenvorrat des oberschlesischen Industriebezirks beträgt — für den preußischen Anteil — nach ziemlich genauen Schätzungen und unter Berücksichtigung aller Kohlenbänke von 30 Zentimeter Mächtigkeit aufwärts 166 Milliarden Tonnen. Von diesen sind 68 Prozent oder 113 Millionen Tonnen abbauwürdig. In die erste Teufenstufe bis 1000 Meter fallen rund 60 Millionen abbauwürdige Steinkohlen. Unter Berücksichtigung der bisher abgebauten Kohlen ergibt dies bei einer Jahresproduktion von 50 Millionen Tonnen eine Lebensdauer von 1200 Jahren. Sollte sich die Jahresförderung auf 75 Millionen Tonnen erhöhen, würden die oberschlesischen Kohlen noch mindestens 800 Jahre ausreichen. In der zweiten und dritten Teufenstufe liegen noch Kohlen in einer Masse, die die Lebensfähigkeit um 300 bzw. 200 Jahre erhöhen. Insgesamt kann man damit rechnen, daß die oberschlesischen Kohlen unter Zugrundelegung der jetzigen Förderung 1600 Jahre ausreichen. Aber auch in größeren Tiefen von 1500 Meter ab befinden sich noch abbauwürdige Kohlen in einer Menge von mindestens 23 Milliarden Tonnen.

Von den oberschlesischen Kohlen sind etwa $\frac{1}{6}$ Backkohlen, $\frac{5}{6}$ Flammkohlen.

b) Der Eisenerzbau.

Neben den Steinkohlen, die durch ihren hohen Karbongehalt den besten englischen Kohlen nahezu gleichkommen, verdient auch der Eisenbergbau Erwähnung. Im Jahre 1912 wurden noch 153 895 Tonnen Brauneisenerze gefördert. Die Eisenerzförderung ist jedoch im ständigen Zurückgehen begriffen. Sie betrug noch im Jahre 1889 797 635 Tonnen. Allerdings wird auch außer in den Bergwerken noch in einigen Kalksteinbrüchen und Ziegeleien Brauneisenerz und Toneisenstein gewonnen. Sie spielen aber keine wesentliche Rolle. Die hochentwickelte obereschlesische Hüttenindustrie bezieht ihr Roheisen zu einem großen Teile aus Schweden, in letzter Zeit auch aus dem russischen Polen. Dieses verfügt über ziemlich bedeutende Vorräte, die auf mindestens 5 Millionen Tonnen geschätzt werden. Auch die Blei-, Zink- und Kupfervorkommen Polens sind bekanntlich nicht unbeträchtlich.

c) Der Blei- und Zinkbergbau.

Der Bergbau auf Zink- und Bleierz wurde vor dem Kriege auf 16 obereschlesischen Grubenanlagen betrieben. Die obereschlesischen Zinkerzlagertstätten enthalten in den oberen Schichten ein ziemlich reines kohlenaures Zinkerz, den Galmei. In größeren Tiefen geht der Galmei mehr und mehr in schwefelhaltiges Zinkerz, in die Zinkblende, über. Früher wurde nur der Galmei abgebaut und verhüttet. Erst seit dem Anfang der achtziger Jahre wird auch die Zinkblende systematisch abgebaut. Die Vorräte an Zinkblende reichen noch auf Jahrzehnte hinaus. Im Jahre 1912 wurden 128 773 Tonnen Galmei und 393 290 Tonnen Zinkblende sowie 48 587 Tonnen Bleierze gewonnen.

d) Die übrigen Industrien.

Oberschlesien produzierte in den letzten Friedensjahren jährlich nahezu das Doppelte an Kohlen wie das ganze Russische Reich, nämlich rund 50 Millionen Tonnen. Zurzeit sind 62 Steinkohlengruben in Betrieb, die rund 130 000 Arbeiter beschäftigen. Zum Betrieb dieser Gruben dienen rund 1300 Dampfmaschinen mit 350 000 Pferdekraften, rund 350 Dynamos und 4100 Elektromotoren mit 200 000 Pferdekraften. An Materialien verbrauchten die Steinkohlengruben nahezu eine Million cbm Grubenholz, 6 Millionen kg Schwarzpulver, über eine Million kg Dynamit und rund eine Million kg sonstige Sprengmittel. Nahezu 4 Millionen Tonnen der Kohlenförde-

nung dienten dem Selbstverbrauch der Gruben für Kesselheizung und sonstige Betriebszwecke und für die freie Feuerung der Beamten und Arbeiter. Eisenerzgruben stehen 10 in Betrieb, die zu Beginn des Krieges über 7 Dampfmaschinen mit 635 Pferdekraften, 2 Dynamomaschinen mit 870 Pferdekraften und 8 Elektromotore mit 516 Pferdekraften verfügten und insgesamt rund 1300 Arbeiter beschäftigten. In den Zink- und Bleierzgruben waren etwa 12 000 Arbeiter tätig. Dem Betrieb dienten mehr als 160 Dampfmaschinen mit 10 000 Pferdekraften und gegen 200 elektrische Kraftquellen mit etwa 12 000 Pferdekraften.

Im Industriegebiet befinden sich ferner 15 Koksanstalten und Zinderfabriken in Betrieb, die gegen 2 Millionen Tonnen Koks und Zinder produzieren, außerdem über 200 000 Tonnen an Nebenprodukten, wie Teer, Teeröle und Benzol. In diesen Betrieben waren rund 4500 Arbeiter beschäftigt und wurden gegen 3 Millionen Tonnen Kohlen verbraucht. Die Brikettfabrikation wurde durch 4 Werke mit rund 4000 Arbeitern besorgt, die gegen 400 000 Tonnen Steinkohlenbriketts herstellten.

Einen bedeutenden Betriebszweig der oberschlesischen Industrie bilden die Eisenhütten. Unmittelbar vor Ausbruch des Krieges waren 9 Hütten mit 35 Hochöfen in Betrieb, denen Dampfmaschinen mit 17 000 Pferdekraften, elektrische Maschinen mit 3000 Pferdekraften und Gasmotore mit 15 000 Pferdekraften zur Verfügung standen. Beschäftigt wurden in den Hütten 5300 Arbeiter. Verhüttet wurden über 2 Millionen Tonnen Schmelzmaterialien, darunter 1 125 000 Tonnen Erze. Sie stammten nur zum sechsten Teile aus Oberschlesien, zu einem Viertel aus dem übrigen Deutschen Reiche, während der Rest aus dem Auslande, in der Hauptsache aus Schweden und Norwegen sowie aus Rußland eingeführt wurde.

Die 24 Eisen- und Stahlgießereien einschließlich der Kleinbessemereien beschäftigten 34 000 Arbeiter vor etwa 75 Öfen. Die maschinellen Anlagen entwickelten 3000 Pferdekraften. Die Produktion betrug etwa 120 000 Tonnen. Der Fluß- und Schweißeisenerzeugung sowie dem Walzwerkbetrieb dienten 14 Werke mit rund 550 Öfen und über 20 000 Arbeitskräfte. In diesen Betrieben arbeiteten 350 Dampfmaschinen und gegen 1200 sonstige Betriebsmaschinen mit zusammen über 120 000 Pferdekraften. Produziert wurden etwa 1 500 000 Tonnen Flußeisen, gegen 100 000 Tonnen Schweißisen und über 1 Million Tonnen

Halbzeug- und Fertigerzeugnisse der Walzwerke. Außerdem waren in dem oberschlesischen Industriebezirk vorhanden 11 Preß- und Hammerwerke, 6 Rohrwalzwerke, 14 Konstruktionswerkstätten, 11 Maschinenbauanstalten und Maschinen-Reparaturwerkstätten und 10 sonstige Verfeinerungsbetriebe, die zusammen gegen 16 000 Arbeiter beschäftigten und über 800 Betriebsmaschinen mit über 40 000 Pferdekraften verfügten. Die Produktion betrug gegen 400 000 Tonnen.

In 13 Zink- und Bleirösthütten mit über 350 Kammern (Gesamt-Rauminhalt 180 000 cbm) zur Gewinnung wasserfreier, flüssiger, schwefeliger Säure wurden rund 3000 Arbeiter beschäftigt. Die Produktion betrug gegen 400 000 Tonnen abgeröstete Blende und gegen 300 000 Tonnen Schwefelsäure. Der Rohzinkdarstellung dienten 16 Rohzinkhütten mit 9000 Arbeitern und mit Betriebsmaschinen, die zusammen gegen 8000 Pferdekraften entwickelten. In rund 550 Öfen wurden über 500 000 Muffeln verbraucht. Die Produktion bezifferte sich auf rund 1 700 000 Tonnen Rohzink, 7000 Tonnen Zinkstaub und 1300 Tonnen Blei. In 8 Zinkbleihütten wurden 1000 Arbeiter beschäftigt, die gegen 55 000 Tonnen Zinkbleche herstellten.

Blei- und Silberhütten waren 2 in Betrieb. Sie beschäftigten etwa 800 Arbeiter vor 50 Öfen. Die Produktion belief sich auf etwa 40 000 Tonnen Blei, 3000 Tonnen Glätte und 12 000 kg Silber. Alle die genannten Zahlen beziehen sich auf die letzten Friedensjahre. Im Kriege sind unter dem Einfluß der Kriegsindustrie wesentliche Veränderungen eingetreten, die aber zum großen Teil durch die Demobilisierung wieder verschwinden werden. Im allgemeinen gelten auch jetzt noch die vor dem Kriege obwaltenden Zustände.

Insgesamt betrug die oberschlesische Steinkohlenproduktion etwa ein Viertel der gesamten deutschen Förderung. Ferner lieferte Oberschlesien 17,4 Prozent der gesamten Weltproduktion an Zink. Die oberschlesische Bleierzeugung betrug 25 Prozent der deutschen Bleiproduktion.

Um einen Begriff von der wirtschaftlichen Bedeutung Oberschlesiens zu gewinnen, seien die Zahlen über den Wert der Produktion der gesamten oberschlesischen Montanindustrie im letzten Friedensjahre 1913 mitgeteilt. Es betrug der

Wert der gesamten Kohlenförderung	393 664 928 M
„ „ Produktion der Eisengruben	699 934 „
„ „ „ „ Zink- und Bleierzgruben	36 440 168 „
„ „ „ „ Koksfabriken	47 165 000 „
„ „ „ „ Brikettfabriken	5 038 442 „
„ „ „ „ Eisenhütten	70 101 845 „
„ „ „ „ Eisen- und Stahlgießerei	16 081 573 „
„ „ „ „ Walzwerksbetriebe	156 375 079 „
„ „ „ „ Verfeinerungsbetriebe	94 242 816 „
„ „ „ „ Zinkblenderösthütten	3 669 530 „
„ „ „ „ Zinkhütten	75 833 762 „
„ „ „ „ Zinkblechwalzwerke	23 034 558 „
„ „ „ „ Blei- und Silberhütten	16 369 643 „
„ „ Gesamtproduktion	938 717 278 M

Unter Zugrundelegung der Friedenspreise stand Oberschlesien mit fast einer Milliarde Mark im deutschen Wirtschaftsplane zu Buch. Heute ist die Belastung Deutschlands durch Kriegsschulden und Verpflichtungen gegenüber den Mächten, mit denen es zurzeit über den Frieden verhandelt, eine ganz enorme. Würde — vom rein wirtschaftlichen und rein steuertechnischen Standpunkte aus betrachtet — Oberschlesien von dem deutschen Reichsgebiete losgetrennt, wäre Deutschland, daß muß ohne jede Übertreibung behauptet werden, zur Erfüllung dieser Verpflichtungen einfach nicht in der Lage.

Neben diesen Industrien des eigentlichen Hüttenbezirks stehen in Oberschlesien auch noch eine Reihe anderer Industriezweige in hoher Blüte, es sind dies die Industrie der Steine und Erden, die Holz- und Papier-Industrie, die chemische Industrie, die Eisen- und Metallverarbeitung, die Textil-Industrie, die Industrie der Nahrungs- und Genußmittel und die elektrische Industrie. Über den Umfang dieser Industriezweige liegen allerdings nicht genaue Zahlen vor, so daß eine einigermaßen erschöpfende Behandlung nicht möglich ist.

In der Industrie der Steine und Erden nimmt eine besondere Stelle die Portland-Zement-Industrie ein, die in dem Jahre 1857 durch deutsches Kapital ins Leben gerufen wurde. 1910 bestanden bereits zehn große Werke, die sich zu dem Verbände oberschlesischer Portland - Zement - Fabriken zusammen-

geschlossen haben, und einen Wert von über 50 Millionen Mark darstellen. Die oberschlesischen Portland-Zement-Fabriken produzieren jährlich 7 Millionen Faß Zement, zu 170 Kilogramm das Faß. Im letzten Friedensjahre betrug der Wert der Produktion nahezu 20 Millionen Mark. Der oberschlesische Zement war auch im Auslande überaus begehrt, und hatte in Rußland, Rumänien, Serbien, Bulgarien, in Nord- und Süd-Amerika, in Afrika und Australien Absatzgebiete.

Auch die Kalk-Industrie, die die in Oberschlesien vorhandenen ungeheuren Kalklager ausbeutet, ist von ziemlicher Bedeutung. Zurzeit sind 30 Werke im Betrieb, die im Jahre 2 Millionen Tonnen Kalk produzieren, 3600 Arbeiter beschäftigen und gegen 10 Millionen Mark umsetzen. Der oberschlesische Kalk eignet sich zum Teil ausgezeichnet als Baustein, er findet aber auch vielfach in der Karbid-, Zucker-, Feinpapier- und chemischen Industrie Verwendung, da er sich durch große Reinheit und hohen Kalkgehalt auszeichnet. Gebrannter Kalk wird als Bindemittel, als Mörtel und Putz bei Bauten, ferner wird Kalk als Düngemittel und als Zuschlagsmaterial für Eisenhütten und Bleihütten benutzt. An die Kalk- und Zement-Industrie schließen sich Kunststein- und Zementwarenfabriken an. Auch die Beton- und Eisenbeton-Industrie steht in hoher Blüte. Ebenso, dank dem günstigen Tonvorkommen, die Ziegel-Industrie und die feuerfester Schamotte- und Dinassteine, deren beste Kundschaft die oberschlesische Hütten-Industrie bildet.

Die großen Walbestände Oberschlesiens haben das Entstehen einer bedeutenden Holzbearbeitungs-Industrie begünstigt. Neben Sägewerken bestehen Holzstifte- und Möbelfabriken, Holzimprägnierungsanstalten, Fabriken für Waldwolle und Herstellung von Zellstoff, Papier, Pappe und Dachpappe. Ganz bedeutend ist die Zellstoff- und Papier-Industrie. Oberschlesien verfügt über die größten Papierfabriken Deutschlands.

Die oberschlesische Textil-Industrie, die früher nur Leinen und Textilrohstoffe verarbeitete, beschäftigt sich jetzt in der Hauptsache mit der Verwertung der Textil-Ersatzstoffe aus Holz. Neuerdings hat sie auch die Herstellung der Stapelfaser aufgenommen. Wenn auch genaues Zahlenmaterial nicht vorliegt, so darf doch der Wert der Erzeugung mit einer Summe von rund 20 Millionen Mark im Jahre angenommen werden.

Die chemische Industrie ist zum großen Teil eine Neben-Industrie des Hüttenbezirks und beschäftigt viele Tausende von Arbeitern und Angestellten. Allein die oberschlesischen Super-

phosphatwerke erzeugten im Jahre 1913 190 477 Tonnen Superphosphat, im Werte von rund 27 Millionen Mark. Während des Krieges hat die chemische Industrie einen bedeutenden Aufschwung genommen. In dieser Beziehung ist vor allem die riesige Fabrik in Chorzow zur Gewinnung von Stickstoff aus der Luft zu nennen. Daneben sind noch Anlagen zur Herstellung von Kupfervitriol, schwefelsaurer Tonerde, Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlensäure, Lithopon, Lederleim und Glaubersalz vorhanden.

Die oberschlesische Maschinen- und Elektrizitäts-Industrie ist überaus vielseitig. Es werden Bergwerksmaschinen, Hüttenmaschinen, Spezialmaschinen für Eisenbahnwerkstätten, Werkzeugmaschinen, Gas-, Benzin- und Dieselmotoren und andere Maschinen für die Groß-Industrie hergestellt. Die oberschlesische elektrische Industrie versorgt durch ein ausgedehntes unterirdisches Kabelnetz den gesamten Industriebezirk mit Licht und Kraft. Oberschlesiens Industrie ist ein guter Abnehmer für elektrische Fabrikate. Allein in den letzten Friedensjahren sind durchschnittlich für 16 Millionen Mark elektrische Waren nach Oberschlesien eingeführt worden.

e) Die Land- und Forstwirtschaft.

Wie schon erwähnt, sind die Bodenverhältnisse in Oberschlesien sehr ungleich, und es bestehen wesentliche Unterschiede zwischen den Bodenverhältnissen rechts von der Oder und links von dem Fluß. Letztere sind die bei weitem günstigeren. Das fruchtbarste Gebiet ist das Lößland um Leobschütz; die Kreise des Neißegebietes und das Odertal weisen eine ähnliche Fruchtbarkeit auf. Der Boden besteht hier aus lockerem und durchlässigem Geschiebelehm. Das Land rechts von der Oder dagegen wird von einem trockenen, auf undurchlässigem und eisenhaltigem Untergrunde ruhenden, tonigen Sandboden beherrscht, der in den niederen Lagen kalt und naß ist, in den höheren Lagen rasch ausdorrt. Nur im Kreise Rosenberg und im Südwesten des Pleß-Rybniker Hügellandes bieten sich für den Ackerbau günstigere Bedingungen.

Die vorherrschende Wirtschaftsform in Oberschlesien ist der Großgrundbesitz. Nur in den fruchtbaren Strecken links von der Oder, sowie auf dem guten Boden im Südwesten der Kreise Pleß-Rybnik herrscht der kleine Grundbesitz vor. In der Zukunft werden hier voraussichtlich einschneidende Veränderungen vorgenommen werden, plant doch das neue Deutschland eine ganz umfassende

Agrarreform zugunsten seiner kriegsbeschädigten Ansiedler.

Trotz der nicht günstigen Bodenverhältnisse ist die ober-schlesische Landwirtschaft bemüht gewesen, ihre Erträge zu steigern. Die Bewirtschaftung des Bodens ist eine recht intensive. Maschinen und künstliche Düngung werden überall angewandt. Die Viehzucht war vor dem Kriege im Aufschwung begriffen, hat aber durch den Krieg schwer gelitten. Auch hier wird durch die Agrarreform hoffentlich bald eine Besserung eintreten — vorausgesetzt natürlich, daß die Ententemächte die Zufuhr von Futtermitteln gestattet, — da der mittlere und kleinere Grundbesitz bekanntlich in der Viehwirtschaft weit mehr produktiv ist, als der Großgrundbesitz.

Sehr groß sind die Waldgebiete Oberschlesiens. Sie ruhen zu 63 Prozent, mit 236 751 Hektar, in den Händen des privaten Großgrundbesitzes, 19 Prozent, gleich 74 143 Hektar, besitzt der preußische Staat, und 18 Prozent, gleich 70 521 Hektar, gehört mittleren und kleineren Waldbesitzern, bzw. den Gemeinden. Der Wald bedeckt etwa den vierten Teil Oberschlesiens. Er bildet die Grundlage für die ausgedehnte Holzindustrie und liefert dem Bergbau das unentbehrliche Betriebsmittel des Grubenholzes. Allerdings vermögen die ober-schlesischen Forsten nur etwa ein Viertel des Grubenholzbedarfs zu decken. Die Bedeutung des ober-schlesischen Waldes nimmt von Jahr zu Jahr zu, je mehr die Wälder Galiziens und Polens infolge der Raubwirtschaft, die dort getrieben wird, an Leistungsfähigkeit einbüßen.

Im engen Zusammenhang mit der ober-schlesischen Landwirtschaft steht die Industrie der Nahrungs- und Genußmittel, an deren erster Stelle die Zucker-Industrie zu nennen ist. Von den 49 schlesischen Rohzuckerfabriken entfallen 11 auf Oberschlesien, die vor dem Kriege rund 350 000 Tonnen Rüben zu rund 580 000 Doppelzentnern Rohzucker und 55 000 Doppelzentnern Weißzucker verarbeiteten. Der ober-schlesische Zucker ging zu einem erheblichen Teile nach dem Auslande. Auch die Gährungs-Industrie ist hochentwickelt, vor allem das Brauereiwesen. Vor dem Kriege bestanden im Regierungsbezirk Oppeln 111 Brauereien, die fast 200 000 Doppelzentner Getreide und 4000 Doppelzentner Surrogat und Gerste verbrauchten, und daraus über 1 Million Hektoliter Bier herstellten. Allein an Brausteuern entrichteten die ober-schlesischen Brauereien jährlich gegen 3½ Millionen Mark. Die Brennereien sind in Oberschlesien meist landwirtschaftliche Nebenerwerbsbetriebe. Das hauptsächlichste Rohmaterial bilden die Kartoffeln. Kurz vor dem

Kriege waren 17 gewerbliche und 215 landwirtschaftliche Brennereien vorhanden, die rund 163 000 Hektoliter reinen Alkohol erzeugten, für den 11½ Millionen Mark Verbrauchsabgaben in die Staatskasse flossen.

f) Verkehr und Handel.

Die starke Industrie Oberschlesiens hat naturgemäß eine bedeutende Entwicklung des Eisenbahnwesens nach sich gezogen. Das oberschlesische Eisenbahnnetz ist fast so dicht wie das Mittel- und Westdeutschlands. Mit den Bahnen in Polen und in der früheren österreichisch-ungarischen Monarchie bestehen vielfach Verbindungen. Das oberschlesische Eisenbahnnetz hat 1532 Kilometer Länge, das sind 115 Kilometer auf 1000 Quadratkilometer Flächeninhalt. Der Güterverkehr auf diesen Bahnen wies in dem letzten Friedensjahre eine rasche Zunahme auf. Es wurden auf den oberschlesischen Bahnen rund 44 Millionen Tonnen versandt. Für den lokalen Gütertausch der oberschlesischen Werke untereinander besteht überdies eine leistungsfähige Schmalspurbahn, die durchschnittlich im Jahre 4½ Millionen Güter bewegt. Ein Ausbau dieses Eisenbahnnetzes war geplant, doch haben die hohen Ablieferungen von Eisenbahnmaterial an die Entente hier die Entwicklung um Jahre zurückgeworfen. Auch der Personenverkehr weist eine hohe Ziffer auf. Die oberschlesische Bevölkerung, die rund 2 200 000 Köpfe zählt, reist viel. Den Hauptanteil am Verkehr hat wohl die Arbeiterschaft.

Oberschlesien entbehrt leider eines leistungsfähigen Wasserweges, was bei der ungünstigen geographischen Lage des Landes zu den Hauptverbrauchspunkten sehr nachteilig empfunden wird. Zwar hat der Staat für den Ausbau der Oder erhebliche Mittel aufgewendet, und auch eine wesentliche Verbesserung der Frachtmöglichkeiten erzielt, aber die oberschlesischen Erzeugnisse müssen doch auf alle Fälle zuerst mit der Bahn transportiert werden, ehe sie auf den Umschlagsplätzen Cosel, Oppeln und Breslau der Oderschiffahrt übergeben werden können. Die geringste Entfernung für den Bahntransport beträgt immer noch 70 Kilometer. Durch riesige Talsperren, die geplant waren, um den Wasserstand der Oder zu verbessern, und die oft verhängnisvollen Überschwemmungen zu vermeiden, sowie durch großzügige Kanalprojekte sollte diesem Übelstande abgeholfen werden. Inwieweit sich diese Pläne bei der ungünstigen Finanzlage des Reiches infolge des Krieges verwirklichen lassen werden, steht noch dahin.

Der oberschlesische Handel stand in voller Blüte. Zum großen Teil liegt er in jüdischen Händen, wie überhaupt das Judentum an der Entwicklung Oberschlesiens in Industrie und Handel einen bedeutenden Anteil genommen hat. Vielfach bildet das oberschlesische Judentum die Intelligenz und das Bindeglied zwischen dem Auslande und Oberschlesien. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß die oberschlesische Judenschaft nahezu ausnahmslos kerndeutsch ist, und es ebenfalls als größtes Verhängnis für Oberschlesien ansehen würde, wenn dieses Land durch Losreißung von seinem natürlichen wirtschaftlichen Hinterlande in seiner Entwicklung und Kultur um Jahrzehnte, vielleicht um Jahrhunderte zurückgeworfen würde. Die Bedeutung des oberschlesischen Handels geht außer aus den Zahlen des Güterverkehrs auch aus dem großen Postverkehr Oberschlesiens hervor. Allein im Jahre 1910 wurden im Regierungsbezirk Oppeln von den Postanstalten 97,8 Millionen eingegangene und 80,9 Millionen aufgegebene Briefe, 719 000 eingegangene und 738 000 aufgegebene Telegramme, sowie 17,3 Millionen Ferngespräche bewältigt. Wenn auch das Überwiegen des Großgrundbesitzes und die gewaltige Ausdehnung der Industrie die Bildung eines steuerkräftigen Mittelstandes vielfach hemmten, ergaben doch die Steuern in Oberschlesien erhebliche Einnahmen, die im Jahre 1912 allein an direkten Einkommensteuern über 8½ Millionen Mark betrugen. Das gesamte Steuereinkommen für Reich und Staat wird in Oberschlesien auf mehr als 100 Millionen Mark im Jahre veranschlagt. Auch diese Zahlen beweisen, daß ein um Oberschlesien verkleinertes Deutsches Reich dem wirtschaftlichen Ruin entgegengeführt würde, und seinen Verpflichtungen dem Auslande gegenüber und den kulturellen und sozialen Bedürfnissen des eigenen Volkes nicht mehr gerecht werden könnte.

g) Zusammenfassung.

Aus den vorstehenden Schilderungen geht ganz deutlich hervor, daß die oberschlesische Industrie ganz ausschließlich ein Produkt deutscher Intelligenz, deutscher Kultur, deutschen Fleißes, deutschen Unternehmungsgeistes und deutschen Kapitals ist. Der polnische Arbeiter, der jetzt aus den angrenzenden Gebieten zugewandert ist, und der alteingesessene oberschlesisch-

polnisch sprechende Oberschlesier haben nur ihre manuelle Arbeitskraft beige-steuert, nachdem sie von der deutschen Industrie zu Arbeitern ausgebildet worden waren. Wir haben in Oberschlesien weder eine nennenswerte polnische Industrie-Beamtenschaft, noch eine Betätigung des Polentums in den führenden Stellen in Handel und Industrie, und beides nicht etwa, weil systematisch das Polentum ausgeschlossen worden wäre, sondern weil infolge der geringen Kultur der oberschlesisch-polnischen Bevölkerung über den Durchschnitt begabte Elemente sich ausschließlich der deutschen Kultur zuwandten. Was heute an sogenannter polnischer Intelligenz in Oberschlesien für den Abfall von Deutschland wirkt, und leider dabei die niedrigsten Instinkte der Massen aufwühlt und den bolschewistischen Terror großzieht, sind meist Elemente, die Jahrzehnte lang in deutschen gutbezahlten Stellungen standen, sich ganz als Deutsche fühlten, und gaben, und erst jetzt, meist zur Befriedigung ihres Ehrgeizes, ihr polnisches Herz entdeckten. Es sind Menschen, die in den Zeiten, in denen Polen russische Provinz war, mit offenkundiger Verachtung von diesem Volke sprachen, und erst jetzt sich plötzlich der polnischen Sache zugewandt haben, weil sie hoffen, in dem neuen polnischen Staate mehr oder minder einträgliche Posten zu erhalten, und bei einer Vertreibung der deutschen Beamten und Werksbesitzer durch bolschewistische Machenschaften sich in den Besitz der großen oberschlesischen Werte zu setzen. Es sind Leute, die die Not ihres Vaterlandes zu selbstsüchtigen Zwecken ausnützen, wie dies unter anderem ja auch Frankreich nach der großen Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts erleben mußte.

V. Die kulturellen Verhältnisse.

Es ist in den vorhergehenden Kapiteln bereits darauf verwiesen worden, daß die eingesessene oberschlesische Bevölkerung nicht deutscher Zunge auf sehr niedriger Kulturstufe stand, als die deutsche Industrie die Grundlagen ihres Aufstiegs in Oberschlesien legte. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts schreibt ein auf einer Reise von Wien nach Warschau gewesener Besucher Oberschlesiens folgendes:*

„Alles trat mir hier neu und ungewöhnlich entgegen. Polnische Wirtschaft, garstig, schmutzig, barbarisch; das Hundelager am

* Lucae Holstenii epistolae. Collegit Boissonade. Paris 1817.

Boden, die Hütten voll Qualm und Gestank; gemeinsam die Herberge für Mensch und Vieh; das Essen unsauber, das Bier spottschlecht; rauh und roh die Art zu verkehren; die Sprache durch Zischlaute und die Häufung anderer Konsonanten unerfreulich ins Ohr fallend; der Gesichtsausdruck und die ganze äußere Haltung des Volkes skytisch frech; die Landstraßen durch Löcher und Schmutz unwegsam; Brücken über die besonders im Winter gefährlichen Wasserläufe entweder gar nicht vorhanden oder so erbärmlich gezimmert, daß man nur mit Grauen darüber hinwegkommt; die Wälder zahlreich und überaus dicht, wie geschaffen für Raubgesindel.“

Wie erwähnt, hat auch Deutschlands größter Dichter Goethe auf einer oberschlesischen Reise an der Wende des 18. Jahrhunderts in das Fremdenbuch der Friedrichsgrube die bekannten Worte eingeschrieben, daß er sich „fern von gebildeten Menschen“ fühle. Seuchen und Krankheiten dezimierten zu jener Zeit nur zu oft die Bevölkerung, und noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts war der Hungertyphus in Oberschlesien ein nicht unbekannter Gast, wenn einmal die spärliche Ernte versagte.

Die vorstehende Schilderung trifft heute noch nahezu restlos auf die polnischen Gebiete unmittelbar hinter der preußischen Grenze zu. Oberschlesien aber hat sich seit jenen Tagen von Grund auf gewandelt, es ist heute ein Kulturland, wie jeder andere Landstrich in Deutschland auch, ja, hier und da können gewisse Einrichtungen als mustergültig hingestellt werden. Alles aber, was heute in Oberschlesien sich dem Auge wohlthuend bietet, ist ausschließlich mit deutschem Gelde und auf deutsche Anregung hin entstanden. Die deutsche Kultur hat die eingessene oberschlesisch-polnische Bevölkerung aus ihrem Elend herausgehoben und ihr zu einem menschenwürdigen Dasein verholfen.

Zunächst sorgte die deutsche Industrie — gewiß auch aus eigenem Interesse, was hier unumwunden zugestanden werden soll —, für eine dichte Besiedelung des Landes. Das Wachstum der Bevölkerung erinnert vielfach an das im amerikanischen Westen. Auch in Oberschlesien entstanden innerhalb weniger Jahrzehnte aus armseligen „wasserpoleischen“ Dörfern blühende Städte mit durchaus deutschem Charakter. Noch im Jahre 1820 betrug zum Beispiel die Bevölkerung des alten Beuthener Kreises erst 32 437 Seelen, das sind rund 42 auf den Quadratkilometer. Heute wohnen in demselben Gebiete gegen 850 000 Menschen, also 1407 auf einen

Quadratkilometer. Im Durchschnitt hat sich Oberschlesiens Bevölkerung in den letzten vier Jahrzehnten vor dem Kriege um 21 Prozent gegenüber einem Staatsdurchschnitt von 7,25 Prozent vermehrt.

Die Zunahme der Bevölkerung ist verhältnismäßig wenig auf Einwanderung zurückzuführen. In den Jahren von 1886 bis 1900 betrug zum Beispiel die Zuwanderung im eigentlichen Hüttenbezirk wenig mehr als 7 pro Mille gegen 22 pro Mille im rheinländischen Industrieviertel. Die ausländischen Arbeiter benutzten Oberschlesien meist nur als Durchgangsstation und zogen nach dem Westen weiter, wo mitten im deutsch-rheinisch-westfälischen Lande große polnische Dörfer entstanden. So wenig man diese Dörfer als eine polnische Enklave bezeichnen kann, so wenig kann Polen aus seiner Einwanderung nach Oberschlesien ein Recht auf den Besitz dieses Landes herleiten. Den Hauptzuwachs der ober-schlesischen Bevölkerung brachte der Geburtenüberschuß, der doppelt, ja in manchen Jahren dreifach so groß als der Reichsdurchschnitt ist. Die nichtdeutsche Bevölkerung Oberschlesiens ist zu einem raschen Wachstum von Natur aus befähigt. Sie entwickelt sich körperlich frühzeitig, dazu kommt ein ausgesprochen reger Familiensinn und die Neigung zu frühzeitiger Eheschließung. Allerdings begünstigte die Industrie diese Erscheinung in weitgehendem Maße, aber auch das flache Land liefert einen hohen Geburtenüberschuß. Übrigens ist — was hier erwähnt sei — die starke Vermehrung der ober-schlesischen Bevölkerung nicht auf das slawische Blut zurückzuführen, sondern in der Hauptsache auf die deutschen Kultureinrichtungen.

Über den Charakter der ober-schlesischen Bevölkerung ist viel Ungünstiges verbreitet worden, sicherlich mehr, als gerecht ist. Man kann von einem einheitlichen Charakter dieser Bevölkerung überhaupt nicht sprechen, wohl aber davon, daß er sich ganz wesentlich vom polnischen Charakter unterscheidet. Dies tritt schon in der äußeren Erscheinung zutage. Der Oberschlesier, namentlich die Frau, ist von kräftigem, gedrungenem Wuchse und dunkler Hautfarbe, während der reine Pole schlank und von heller Pigmentierung ist. Der Oberschlesier ist verschlossen, der Pole lebhaft und mitteilksam. Durch das eingeflossene deutsche Blut haben sich die Unterschiede noch stark vermehrt, was auch bis vor ganz kurzer Zeit deutlich in der Gedanken-

welt der Oberschlesier zum Ausdruck kam. Eine nationalpolnische Bewegung gab es bis vor wenigen Jahrzehnten in Oberschlesien überhaupt nicht, worauf im politischen Teile dieser Abhandlung noch näher verwiesen werden soll. Den Polen jenseits der Grenze hat der Oberschlesier stets als Angehörigen einer fremden Nation betrachtet.

Es sei an dieser Stelle ein Wort über die amtliche Nationalitätenstatistik gesagt. Im Jahre 1890 wies diese Statistik im Regierungsbezirk Oppeln 35,90 Prozent Deutsche und 58,23 Prozent polnisch sprechende Bevölkerung auf, im Jahre 1910 war die deutsche Bevölkerung auf 40,03 Prozent gestiegen, die polnisch sprechende auf 52,96 Prozent zurückgegangen. Im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege haben die Deutschen in den Städten um 12,9 Prozent, in den Landgemeinden um 19,9 Prozent und in den Gutsbezirken um 27,3 Prozent gegenüber ihren früheren Zahlen zugenommen. Allerdings gibt diese amtliche Nationalitätenstatistik durchaus kein richtiges Bild; denn sie verzeichnet unter der polnisch sprechenden Bevölkerung alle diejenigen, die das oberschlesische Polnisch gewissermaßen als Haussprache benutzen. In Wirklichkeit gibt es in Oberschlesien keinen Menschen, der nicht deutsch spräche, und keinen „Polen“, der nicht beide Sprachen gleich gut oder, besser gesagt, gleich schlecht spricht. Das oberschlesische Polnisch ist vom Hochpolnischen grundverschieden, und bei den Versammlungen aus Anlaß der Wahlen zur Nationalversammlung und zur preußischen Landesversammlung ist es sehr oft eingetreten, daß hochpolnische Agitatoren sich der deutschen Sprache bedienen mußten, um von der oberschlesischen polnisch sprechenden Bevölkerung überhaupt verstanden zu werden. Die oberschlesische Sprache ist ein Gemisch von deutschen und polnischen Wortbildern, welche letztere einer auf einer früheren Stufe stehengebliebenen Sprache angehören.

a) Das oberschlesische Schulwesen.

Das Hauptverdienst an der Hebung der oberschlesischen Kultur gebühren Schule und Kirche. Schon nach Einsetzen der preußischen Verwaltung wurde dem Unterricht erhöhtes Augenmerk zugewandt, aber zu rechter Blüte gelangte das Schulwesen erst unter der Herrschaft der oberschlesischen Industrie. Es ist hier nicht not-

wendig, auf das höhere Schulwesen einzugehen, da es für die Volksbildung der breiten Massen weniger in Frage kommt. Die Grundlage der oberschlesischen Volksbildung bildet naturgemäß die Volksschule. Schon in ihren Anfängen war die Jugendbildung eine besondere Sorge der deutschen Kreise. Die revidierte Bergordnung vom Jahre 1769 stellte zum ersten Male Mittel für den Ausbau des Schulwesens der bergmännischen Jugend zur Verfügung. Es wurde ein Freikuxgelderfonds geschaffen, aus dem der Schulunterricht gespeist wurde. Die oberschlesischen Schulen wurden bald in ihrer Art Musteranstalten. Mit dem Wachsen der Industrie vermehrten sich auch die Schulen und im letzten Friedensjahre stellte die oberschlesische Industrie nicht weniger als 753 605 Mark für Schulzwecke zur Verfügung, wovon 659 Schulen profitierten.

Die deutsche Industrie beschränkte sich aber nicht allein auf die Fürsorge für die schulpflichtige Jugend, sie wandte schon den Kindern von der Geburt an ihr Augenmerk zu. Die meisten Werke haben Kleinkinderschulen eingerichtet, in denen die noch nicht schulpflichtigen Kinder vom dritten Jahre ab Aufnahme finden und unter Aufsicht von Ordensschwestern oder weltlichen Kindergärtnerinnen mit Spielen und mit der Erlernung von einfachen Handarbeiten beschäftigt werden. Die Aufwendungen hierfür gehen in die Hunderttausende. An zahlreichen Volksschulen sind sodann Haushaltungsschulen angegliedert, in denen für die schulentlassenen Töchter von Arbeitern und für Arbeiterinnen Haushaltungskurse stattfinden. Unmittelbar vor dem Kriege bestanden im Revier 20 Haushaltungsschulen, in denen 1000 Schülerinnen kostenlos Unterricht erteilt wurde. Andere Werke haben Handfertigkeitsschulen eingerichtet, wo den Söhnen der Arbeiterbevölkerung Unterricht in Kerbschnitzerei, Hobelarbeiten, Papparbeit usw. von besonderen Lehrern erteilt wird. Um unter der Arbeiterbevölkerung den Sinn für Obstbaumzucht, Gemüsebau und Blumenpflege zu wecken, sind Gartenhausschulen mit Baumschulen und Mustergärten eingerichtet worden. Auch diese Schulen werden von der Industrie subventioniert, und der Unterricht erfolgt in ihnen meist kostenlos. Die neue deutsche Regierung plant auch im oberschlesischen Schulwesen ganz umfassende Reformen, die zum Teil schon verwirklicht werden. Vor allem soll der Bevölkerung Gelegenheit gegeben werden, mehr als bisher in ihrer oberschlesischen Sprache unterrichtet zu werden. Es sei auch noch erwähnt, daß die meisten Schulen mit sanitären Einrichtungen, wie Bädern usw., ausgestattet sind.

b) Das oberschlesische Kirchenwesen.

Gleich große Fürsorge hat die deutsche oberschlesische Verwaltung der kirchlichen Versorgung der Bevölkerung zugewendet. Es vergeht fast kein Jahr, in dem nicht im oberschlesischen Industrierevier eine neue Kirche entsteht, mitunter sind es auch drei oder vier. Das kirchliche Bedürfnis der oberschlesischen Bevölkerung ist ein sehr großes, und sie hält im allgemeinen fest zu ihrem Glauben. Es überwiegt die katholische Bevölkerung. Im Jahre 1910 wurden in den eigentlichen Industriekreisen 1 061 000 Katholiken, 79 000 Evangelische und fast 14 000 Israeliten gezählt. Das oberschlesisch-katholische Kirchenwesen untersteht dem fürstbischöflichen Stuhl in Breslau. Im Jahre 1912 besaß der oberschlesische Industriebezirk nicht weniger als 114 katholische Hauptkirchen, 31 Nebenkirchen und 71 Kapellen. Auch für das Kirchenwesen steuert die oberschlesische Industrie reiche Mittel bei.

c) Das oberschlesische Vereinswesen.

Eine lebhafte Förderung hat auch das oberschlesische Vereinswesen erfahren, das der Volksbildung dienstbar gemacht worden ist. Namentlich auf Anregung der Industrie sind Volksbüchereien entstanden, die größte davon ist die der Donnersmarck-Hütte mit etwa 10 000 Bänden. Es besteht ein Verband der oberschlesischen Volksbüchereien, der sich zur Aufgabe gesetzt hat, die Bevölkerung mit guter Literatur zu versehen, und der von der oberschlesischen Industrie die Mittel dazu erhält. Ferner ist ein oberschlesisches Volkstheater eingerichtet worden, das seinen Sitz in Königshüte hat, und mit einem Jahresetat von 60 000 Mark arbeitet. Es bietet gute Vorstellungen bei niedrigem Eintrittsgeld. Sportliche Vereine aller Art, Turnvereine, Gesangsvereine usw., haben ebenfalls viel zur Hebung der oberschlesischen Volkskultur beigetragen. Die Werke veranstalten darüber hinaus jährliche Belegschaftsfeste und Weihnachtsfeiern, sie haben auf jedem Werke Kasinos für die Arbeiter eingerichtet mit Theatersälen. Auch der Kinomathograph ist in den Dienst der Volksbildung gestellt worden. Aber trotz aller dieser Bildungsmöglichkeiten hat die oberschlesische Bevölkerung irgendwelche eigenen künstlerischen und wirtschaftlichen Werte nicht hervorgebracht, ein Beweis dafür, daß von einer eigenen wasserpoleischen Kultur nicht gesprochen werden kann, daß die Bevölkerung vielmehr nur in enger Anlehnung an die deutsche Kultur sich aus ihrem früheren menschenunwürdigen Dasein emporarbeiten konnte.

d) Die ober Schlesischen Wohlfahrtseinrichtungen.

Es ist nicht leicht, in gedrängter Kürze über die ober Schlesischen Wohlfahrtseinrichtungen einigermaßen erschöpfend zu berichten. Schon dem neugeborenen Kinde widmet die ober Schlesische deutsche Industrie ihre Fürsorge. Die Mütter haben in den Knappschafts Krankenkassen freie Behandlung schon längst vor der Geburt des Kindes, freie ärztliche Beratung und Unterstützung. Für die kleinen Kinder sind Milchküchen eingerichtet worden, weil in dem teilweise übervölkerten ober Schlesischen Industriebezirk die Milchbeschaffung schon im Frieden große Schwierigkeiten bereitete. Im Kriege, namentlich in den letzten Jahren, sind diese Verhältnisse allerdings geradezu trostlos geworden, und hätte nicht die ober Schlesische Industrie unter einem Aufwand von Millionen von Mark versucht, wenigstens einigermaßen Lebensmittel und Milch für ihre Arbeiter zu bekommen, wäre die Sterblichkeit im Industriebezirk eine ganz ungeheure gewesen.

In der Arbeiterfürsorge steht an erster Stelle die Krankenversicherung. Die ober Schlesische Industriebevölkerung ist in den Knappschaftskassen und Betriebskrankenkassen versichert, die fast ausnahmslos weit über die gesetzlichen Mindestleistungen hinaus gewähren. Die Krankenunterstützung wird über die gesetzlichen 26 Wochen hinaus auf weitere 13 Wochen gezahlt, in den meisten Fällen erhalten die Angehörigen eine besondere Unterstützung. Auch wird außer der gesetzlich vorgeschriebenen ärztlichen Behandlung, Arznei usw., noch weitere Krankenhilfe umsonst gewährt durch etwa erforderliche Kuren, Operationen, Besuch von Bädern und anderen Heilanstalten. Ist der Kranke wieder genesen, so sorgen auf freiwilliger Grundlage errichtete Genesungsheime für vollständige Wiederherstellung. Sämtliche Kassen haben auch die freie ärztliche Behandlung aller Familienangehörigen ihrer Mitglieder eingeführt. Viele Kassen haben eine Erhöhung des gesetzlichen Sterbegeldes vorgenommen, andere zahlen beim Todesfall der Ehefrau oder eines Kindes Sterbegelder. Geradezu glänzend ist das ober Schlesische Krankenhauswesen eingerichtet worden. Allein durch die beiden Knappschaftskassen haben in Oberschlesien über eine halbe Million Menschen freie ärztliche Behandlung. Die Aufwendungen, die dafür gemacht werden, sind ganz enorme, doch kann dafür die erfreuliche Tatsache festgestellt werden, daß in Oberschlesien der Prozentsatz der Krankheitsfälle ganz bedeutend gesunken ist, sich unter dem Reichsdurchschnitt hält und Epidemien überhaupt ver-

mieden worden sind. Auf ähnlich hoher Stufe steht die Unfallversicherung. Die Lasten der Unfallversicherung werden ohne Beteiligung der Arbeiter nur von den Arbeitgebern aufgebracht. Sie betrugen im Jahre 1912 5 $\frac{3}{4}$ Millionen Mark. Die Verpflichtung der oberschlesischen Unfallversicherung erstreckt sich auf folgende Leistungen: Im Falle der Körpverletzung von der dreizehnten Woche ab volle Krankenhausbehandlung, ferner eine Erhöhung des Krankenkassengeldes und der Familienunterstützung sowie einer Unfallrente für die Dauer der völligen oder teilweisen Erwerbsunfähigkeit. Im Falle des Todes werden Sterbegeld und Hinterbliebenenrente gewährt. Ende 1912 waren 20 400 Rentenempfänger vorhanden. Die Höhe der Unfallentschädigungen erreichte den Betrag von 4 $\frac{1}{4}$ Millionen Mark.

Sämtliche Arbeiter der oberschlesischen industriellen Werke gehören weiterhin Invaliden- und Hinterbliebenenversicherungen an, deren Leistungen die Gewährung von Invalidenrenten, Altersrenten, Witwenrenten an die Invalidenwitwen, Waisenrenten, Witwengeld und Waisenaussteuer bilden. Neben diesen Einrichtungen hat die oberschlesische Industrie eine Pensionskasse gegründet, in der auch die weiblichen Arbeiter pensionsberechtigt sind. Die oberschlesische Industrie verfügt über 15 muster- gültig eingerichtete Lazarette, über eine Augenklinik und eine Ohrenklinik, über 5 Zahnkliniken, 2 Kurhäuser. Der Wert aller Krankenhausanlagen stand mit 12 000 000 Mark zu Buche, der tatsächliche Wert aber war weit höher. Während des Krieges hat diese fürsorgende Tätigkeit nicht geruht. Sie ist vielmehr noch durch Schaffung weiterer sanitärer Einrichtungen, wie Entseuchungsanstalten usw. vermehrt worden. Allein, wenn man bedenkt, daß durch die oberschlesische Versicherung 14 000 Invaliden, 11 600 Witwen und 12 000 Waisen bei Kriegsbeginn über die Not des Tages hinweggeholfen wurde, kann man den Segen dieser Einrichtungen ermessen. Daneben besteht unabhängig davon eine besondere Kinderfürsorge für gebrechliche und krüppelhafte Kinder. Pensionsberechtigte Witwen erhalten bei ihrer Wiederverheiratung eine Abfindung in Form einer Aussteuer. Die vorstehenden Versicherungsanstalten sind zwar durch die staatliche Angestelltenversicherung in manchen Beziehungen abgeändert worden, diese Abänderungen aber betrafen keinesfalls die Arbeiterschaft, sondern nur die höher besoldete Beamtschaft. Insgesamt wurden vor dem Kriege jährlich über 20 000 000 Mark Beiträge zu den verschiedenen

Versicherungsarten geleistet, woran die Arbeitnehmer rund mit 7 500 000 Mark beteiligt waren.

Damit aber ist das Maß der sozialen Fürsorge in Oberschlesien nicht erschöpft. Die deutsche Industrie hat für ihre Arbeiter eine Reihe weiterer Einrichtungen geschaffen. Besondere Zuschußpensionskassen gewähren auf die staatliche Rente Zuschüsse bis zu 200 Prozent. Unterstützungskassen sind für besondere Notfälle vorgesehen, Spar- und Darlehnskassen fördern den von Natur aus nicht gerade stark entwickelten Sparsinn des ober-schlesischen Arbeiters in erfreulicher Weise und ermöglichen ihm andererseits, zu besonderen Anschaffungen sich Kredit zu verschaffen. An den Barabara-Tagen, dem hohen bergmännischen Festtage, werden von den meisten Verwaltungen große Summen zur Verfügung gestellt, die den Arbeitern auf ihre Sparbücher zugeschrieben werden.

Auf allen Werken war es ferner üblich, für langjährige Dienstleistungen Jubiläumsprämien zu zahlen, die in Uhren, in Bargeldbeträgen oder Sparkassenbüchern bestanden. Die Werksparkassen verzinsen das Geld meist wie die öffentlichen Kassen mit 3½ Prozent, dazu gewähren aber verschiedene Werke aus eigenen Mitteln noch weitere 2 Prozent Zinsen.

Ein alter ober-schlesischer Brauch ist ferner die Freikohlen-gewährung an die Arbeiterschaft. Sämtliche Gruben liefern Freikohle. Auch auf den Hütten wird dieselbe gewährt. In der Regel werden dem Arbeiter im Jahre 4 bis 8 t Kohle völlig kostenlos geliefert. Auch die Witwen und Invaliden erhalten alle Jahre um die Weihnachtszeit Freikohle. Der Oberschlesier liebt eine warme Stube, und das rauhe Klima in Oberschlesien bedingt dies auch. Allein auf den Steinkohlenwerken gelangten vor dem Kriege über eine halbe Million Tonnen Freikohlen zur Austeilung.

Eine weitere Vergünstigung bieten die auf allen Arbeitsstätten eingeführten Kantinen, in denen kalte und warme Speisen und Getränke zum Selbstkostenpreise, teilweise auch weit darunter, geliefert werden. Auf vielen Werken wurde vor dem Kriege — jetzt ist dies infolge der Nahrungsmittelnot unmöglich geworden — Milch an die Arbeiter, meist unter dem Selbstkostenpreise, geliefert. Dasselbe Verfahren bestand in den Kaffee- und Teeküchen, welche Getränke auch in den Gruben unter Tage geliefert wurden. Ferner wird noch heute den Arbeitern die Beschaffung ihres Wintervorrats an landwirtschaftlichen Nahrungsmitteln erleichtert, indem die Werke die Lebensmittel auf eigene Kosten beziehen und sie meist unter

dem Selbstkostenpreis an die Arbeiter abgeben, die sie dann in monatlichen Raten bezahlen. Fleisch und Seefische sind schon vor dem Kriege meist von den Werken mit 50 Prozent Verlust an ihre Arbeiter abgegeben worden. Viele Werke haben eigene Fleischereien eingerichtet, die ebenfalls Zuschüsse erhalten, um den Arbeitern das Fleisch 15 bis 20 Prozent billiger zu liefern, als sie es in den Läden kaufen können. Während des Krieges haben die Lebensmittelaufwendungen der Werke geradezu phantastische Summen erreicht.

Der Förderung der Gesundheit und Erholung dienen großzügige Einrichtungen, Badeanstalten und Arbeiterheime. Die Höhe der freiwilligen Aufwendungen für die Arbeiterschaft in Oberschlesien läßt sich mangels genauer Aufzeichnungen nicht ermitteln, doch beziffern sie sich im Jahre auf viele Millionen Mark. Alles dies ist ausschließlich mit deutschem Gelde geschaffen worden, und mit Recht wird jetzt von dem größten Teile der Arbeiterschaft mit banger Sorge in die Zukunft geblickt; denn sie weiß, daß der größte Teil dieser sozialen Einrichtungen nicht mehr im alten Maße fortgeführt werden würde, wenn Oberschlesien nicht bei Deutschland bliebe.

e) Das oberschlesische Arbeiterwohnwesen.

Der gute Gesundheitszustand der oberschlesischen Arbeiterschaft und die Förderung des Familiensinnes ist nicht zuletzt das besondere Verdienst der Bestrebungen auf dem Gebiete der Wohnungspolitik. Wer heute Oberschlesien bereist, findet die polnischen Hütten, die jenseits der Grenze ihm auf Schritt und Tritt begegnen, nicht mehr. Überall sind mustergültige, neuzeitig eingerichtete Kolonien errichtet worden. Die verschiedensten Systeme wurden dabei angewandt. In dem berühmten Gieschewald ist geradezu eine Villenkolonie entstanden, deren Einrichtung allerdings weit über die Bedürfnisse des einfachen oberschlesischen Arbeiters hinausgeht. Andere Werke haben die großstädtische geschlossene Bauweise vorgezogen. Zumeist aber ist der Typ des oberschlesischen Arbeiterhauses das Zweifamilienhaus; denn der oberschlesische Arbeiter liebt es, zu ebener Erde zu wohnen, weil er sich ständig Kleinvieh hält, dessen Bedienung dadurch erleichtert wird. Die Arbeiterhäuser sind fast ausnahmslos mit Wasserleitung, modernen Klosettanlagen und elektrischem Licht versehen. Das elektrische Licht

wird zu einem lächerlich geringen Preise abgegeben. Die ober-schlesische Industrie hat bis kurz vor dem Kriege das Arbeiterwohn-wesen immer mehr ausgebaut, so daß bis zu 70 Prozent der ge-samten Arbeiterschaft in Werkshäusern untergebracht worden sind. Die ledigen Arbeiter wohnen — soweit sie nicht bei den Eltern Unterkommen finden — meist in Schlafhäusern, so daß das lästige Schlafburschenwesen fast ganz in Wegfall gekommen ist. Die meisten der Arbeiterhäuser sind von Gärten umgeben, auch steht fast jedem Arbeiter ein Stück Ackerland zur Verfügung, auf dem er sich notwendige Nahrungsmittel selbst bauen kann. Insgesamt hat die ober-schlesische Industrie in den Jahren 1902 bis 1911 fast 93 000 000 Mark für das Arbeiterwohnwesen ausgegeben. Die Woh-nungen bestehen, den ober-schlesischen Bedürfnissen entsprechend, meist aus 2 Zimmern, wovon eins eine sogenannte Wohnküche ist. Es gibt aber auch Wohnungen mit 3, 4 und mehr Zimmern. Die Mieten sind lächerlich gering und betrugen vor dem Kriege durch-schnittlich im Monat für eine Zwei-Zimmer-Wohnung 7,50 Mark, für eine Drei-Zimmer-Wohnung 10 bis 12 Mark, für eine Vier-Zimmer-Wohnung 15 bis 17 Mark. Der Anteil der Miete am Jahresein-kommen des Arbeiters betrug im ober-schlesischen Industriebezirk nur 8,1 Prozent gegenüber 24,7 Prozent in Berlin. Es ist somit alles geschehen, was geschehen konnte, um die Arbeiterschaft auf eine höhere kulturelle und soziale Stufe zu stellen. Auch diese Errungenschaften stehen in großer Gefahr, wenn Deutschland unerträgliche Friedensbedingungen auferlegt werden, oder wenn gar Oberschlesien nicht bei seinem Stammlande, dem Deutschen Reiche, verbleiben würde.

VI. Die poltischen Verhältnisse.

In seiner Nummer 229 vom Jahre 1892 hat der „Kurjer Poznanski“, damals noch Organ des Posener Domkapitels, den polnischen Stand-punkt gegenüber Oberschlesien mit folgenden Worten gekenn-zeichnet:

„Es erscheint unpassend und unberechtigt, Schlesien in den Kreis der politischen Tätigkeit bzw. Bestrebungen der nach dem Jahre 1772 mit Preußen vereinigten Polen hineinzuziehen. Der rechtlich po-litische Standpunkt der Polen in der Provinz Posen ist ein anderer,

als der eines Schlesiens. Schlesien ist über 700 Jahre von der früheren polnischen Monarchie tatsächlich und rechtlich abgetrennt und kann von den hiesigen Polen als ein politischer Bezirk zur Tätigkeit in großpolnischem Sinne nicht betrachtet werden. In Schlesien fehlt es dem Volke an jeder geschichtlichen Überlieferung. Wenn demnach das oberschlesische Volk heutzutage dem Zentrum zum Trotz polnische Abgeordnete wählen wollte, so könnte man überzeugt sein, daß die polnische Fraktion dieselben in ihrer Gesellschaft nicht aufnehmen würde, dazu auch nicht befugt wäre, weil sie einen völlig anderen rechtlich-politischen Standpunkt einnehmen. Wir sind auch völlig dagegen, daß aus unserer Mitte eine politische Agitation in Schlesien nach irgend einer Richtung hin hervorgehe.“

Es ist demnach keine deutsche Übertreibung, wenn behauptet wird, daß vor knapp 30 Jahren von einer national-polnischen Bewegung in Oberschlesien nicht gesprochen werden konnte. Die Bewegung ist künstlich von Posen und von Galizien aus nach Oberschlesien verpflanzt worden, sie ist kein Gewächs des oberschlesischen Bodens. Die Gründe dafür sind kurz folgende:

In den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege war der Sitz der großpolnischen Bewegung in Krakau. Das galizische Polentum hatte sich unter der Herrschaft der Habsburger unter geschickter Ausnützung der schwankenden Mehrheitsverhältnisse im Reichsrat innerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie gewisse Freiheiten zu erringen vermocht. In dem russischen Kongreßpolen lagen die Verhältnisse für das national-interessierte Polentum tröstlos, jede Bewegung wurde dort im Keime erstickt. Die Krakauer national-polnischen Kreise arbeiteten — das muß anerkannt werden —, in durchaus konsequenter Weise und zogen allmählich auch das Posensche Polentum zu sich heran. Die polnischen Volksteile in Galizien, Kongreßpolen und Posen bildeten schließlich in ihren Anschauungen und Wünschen ein geschlossenes Ganze. Von Oberschlesien wurde damals so gut wie gar nicht gesprochen. Nachdem die politische Konsolidierung dieser Kreise aber herbeigeführt war, ergaben wirtschaftliche Erwägungen, daß für die Lebensfähigkeit des polnischen Staates naturgemäß das reiche oberschlesische Gebiet von Bedeutung sein werde. Aus diesen Erwägungen heraus wurde zielbewußt die Propaganda zur nationalen Gewinnung Oberschlesiens in die Wege geleitet, zunächst mit wenig Erfolg.

Von Posen aus ging man an die Gründung einer polnischen Presse in Oberschlesien. Die sogenannten „Katolik“-Blätter stießen aber zunächst bei der eingesessenen Bevölkerung Oberschlesiens auf gewisse Widerstände, da die hochpolnische Sprache dieser Blätter nicht verstanden wurde. Allmählich jedoch und unterstützt durch zielbewußte Ausnützung der materialistischen Auffassung der oberschlesisch-polnischen Bevölkerung und ihrer oft kindlichen Gedankenwelt gewannen die Blätter Verbreitung und Einfluß. Nun setzte auf diesem vorbereiteten Boden die national-polnische Propaganda von Mund zu Mund ein, sie bemächtigte sich eines Teiles der Kirche und Schule, und schuf in der polnischen Berufsvereinigung auch eine gewerkschaftliche Vertretung der oberschlesischen Arbeiterschaft. Allerdings ist die polnische Berufsvereinigung auch heute noch gegenüber anderen gewerkschaftlichen Organisationen stark in der Minderzahl.

Der Balkankrieg und die dadurch hervorgerufene Spannung zwischen Rußland und Österreich-Ungarn wurde von den Polen wiederum recht geschickt im nationalistischen Sinne ausgenützt. Weite Volkskreise drängten damals zu einem Bruch zwischen den beiden Großmächten, weil sie hofften, auf die eine oder andere Weise daraus für sich Nutzen ziehen zu können. Naturgemäß warfen diese Ereignisse ihre Schatten auch nach Oberschlesien. Gefördert wurden die national-polnischen Bestrebungen durch die Lohnkämpfe der oberschlesischen Arbeiterschaft, die in dieser Zeit besonders hervortraten. Schon vorher hatten die polnischen Kreise wiederholt versucht, wilde Streiks anzuzetteln. Im Jahre 1912 gelang es ihnen zum ersten Male, in größerem Umfange die oberschlesische Arbeiterschaft zu einem Streik aufzurufen, der sich auf national-polnischem Hintergrunde aufbaute. Als der Weltkrieg ausbrach, traten die national-polnischen Bestrebungen aber wieder völlig in den Hintergrund und — im Gegensatz zur Posenschen Grenzbevölkerung, die schon damals hier und da den Weg des Verrats ging — stellte sich das oberschlesische Volk einmütig und geschlossen hinter das deutsche Vaterland und hat während des Krieges seine volle vaterländische Pflicht erfüllt. Die oberschlesischen Truppen haben mit Auszeichnung auf allen Kriegsschauplätzen gefochten.

Es soll an dieser Stelle nicht geleugnet werden, daß die frühere deutsche und preußische Regierung es nicht immer verstanden hat, den Bedürfnissen der oberschlesischen Bevölkerung in vollem Umfange gerecht zu werden. Zwar haben — das muß festgestellt

werden — gewaltsame Germanisierungsbestrebungen niemals stattgefunden. Es war aber ein großer Fehler, daß zum Teil die ober-schlesische durchaus loyale Bevölkerung vielfach von Berlin aus mit den großpolnischen Kreisen Posens zusammengeworfen und demnach behandelt wurde. Der größte Fehler war unzweifelhaft der, daß man auch den Oberschlesiern Beamte gab, die aus anderen Landesteilen kamen und von den speziellen Bedürfnissen der Bevölkerung wenig oder keine Ahnung hatten.

Der Krieg und die Kriegswirtschaft verdarben überall in Deutschland die Stimmung. Je mehr die Not um sich griff, desto niedriger sank naturgemäß das Stimmungsbarometer. In Oberschlesien hatte die Bevölkerung seit Generationen den Hunger nicht mehr gekannt. Sie lebte, Dank der Bemühungen von Regierung und Industrie, sogar in einem gewissen Überfluß. Von jeher spielte die Ernährungsfrage in Oberschlesien eine bedeutende Rolle, und sie war vor dem Kriege auch nahezu immer restlos gelöst worden. Nun kam die Not. Es gab Zeiten, in denen die ober-schlesische Bevölkerung ihre gewohnten Lebensmittel — fettes Schweinefleisch, Sauerkraut und Kartoffeln — fast gar nicht mehr erlangen konnte. Die Ernährung mußte zum Teil auf gänzlich veränderter Grundlage aufgebaut und konnte zu Zeiten überhaupt nur unter größten Mühen aufrechterhalten werden. Der einfache Verstand der ober-schlesischen Bevölkerung erkannte naturgemäß nicht die inneren Zusammenhänge, begriff auch nicht, daß im Interesse der Ernährung der innerdeutschen Arbeiterschaft der landwirtschaftlich reiche Osten Opfer bringen mußte, man begriff vor allen Dingen nicht die Notwendigkeit der staatlichen Zwangsbewirtschaftung. Hand in Hand mit den Ernährungsschwierigkeiten gingen die unüberwindbaren Erschwernisse in der Beschaffung der Bekleidung.

Der psychische Widerstand der ober-schlesischen Bevölkerung stand nicht auf der gleichen Höhe wie der anderer deutscher Bevölkerungsschichten. Die Unzufriedenheit griff in ungeheurer Weise um sich und wurde vom National-Potentum geschickt für seine Zwecke ausgenutzt. Als sich die Schwierigkeiten Deutschlands immer mehr erhöhten, die militaristischen Kreise trotz der Friedenssehnsucht weiter Bevölkerungsschichten die Kriegslasten verschärften, als schließlich auch einfachen Leuten immer mehr zum Bewußtsein kam, daß der Krieg verloren sei, nahm die Unzufriedenheit in Oberschlesien bedenkliche Formen an. Unter der Herrschaft der während des Krieges bestehenden Ausnahmegesetze konnte eine

offene Auflehnung wohl verhindert werden, nicht aber der zersetzende Einfluß der national-polnischen Propaganda. Hierzu kam die schwere Enttäuschung der Bevölkerung über den Friedensschluß von Brest-Litowsk, auf Grund dessen sie eine Besserung der Ernährungsfrage erhofft hatte. Den Wendepunkt in der Lage bildete aber auch hier der militärische Zusammenbruch im September vorigen Jahres.

Nunmehr erhob die national-polnische Propaganda offen ihr Haupt und wertete geschickt die bestehende berechnete Unzufriedenheit aus. Als mit der Revolution auch die Ausnahme Gesetze fielen, zog mit einem Schlage ein Heer national-polnischer Agenten aus Posen und Galizien in Oberschlesien ein. Der eingewohnten Bevölkerung wurden nunmehr die unglaublichesten Versprechungen von national-polnischer Seite gemacht, die auch — bei der Leichtgläubigkeit der Oberschlesier kein Wunder — auf fruchtbaren Boden fielen. Die Nationalpolen versprachen die unmöglichsten Dinge, dem Bauern Vieh, dem Arbeiter verkürzte Arbeitszeit und hohe Löhne bei Wegfall der Steuern. Unterstützt wurde die polnische Propaganda durch den zersetzenden Einfluß des Schleichhandels und Nahrungsmittelwuchers. Aber es muß trotzdem festgestellt werden, daß diese national-polnische Propaganda letzten Endes — namentlich gegenüber der sachlichen deutschen Aufklärungsarbeit — einen bleibenden Erfolg nicht gezeitigt hätte, wenn nicht dem National-Polentum eine ganz ungeheure Hilfe in dem aus dem Osten heranbrandenden Bolschewismus erwachsen wäre.

Der Bolschewismus hatte inzwischen von Rußland her ganz Polen überflutet und stand unmittelbar an der deutschen Grenze. Die Revolution beseitigte zum größten Teil die Grenzsperrung, unzuverlässige Truppen und der begreifliche Wirrwarr in den ersten Revolutionswochen gestatteten den bolschewistischen Agenten den Übertritt auf ober-schlesisches Gebiet. Die bolschewistische Seuche griff rasch um sich. Ihre erste Erscheinung waren wilde Streiks und über Nacht gestellte ungeheure Lohnforderungen. Sie wurden bewilligt und mußten bewilligt werden, um die Kohlenförderung aufrecht zu erhalten und dadurch Deutschland vor dem sofortigen Zusammenbruch zu retten. Aber kaum war eine Forderung erfüllt, erhoben sich neue. Schon nach wenig Wochen war deutlich der wahre Grund der Forderungen zu erkennen. Sie

beschränkten sich nicht mehr auf die Erhöhung der Löhne, sie nahmen politischen Charakter an. Es wurde die Beseitigung deutscher Beamter verlangt in der richtigen Erkenntnis, daß das pflichttreue deutsche Beamtentum einen wirksamen Damm gegenüber den bolschewistischen Einflüssen bildete. Es wurde ferner die Aufhebung politischer Verhaftungen und anderes mehr gefordert. Inzwischen war die staatliche Macht wieder etwas gestärkt worden. Die Forderungen wurden abgelehnt und mußten abgelehnt werden, aber die Ereignisse in Berlin, wo der deutsche Bolschewismus, die Spartakusbewegung, inzwischen um sich gegriffen hatte und niedergeschlagen worden war, verpflanzten sich nach Oberschlesien. Massenweise kamen Agitatoren auch von dort her, vereinigten sich mit den russischen Bolschewisten, und die Folge war, daß zum erstenmal auch in Oberschlesien terroristische Akte begangen wurden. Dank der Widerstandskraft der oberschlesischen Behörden wurde den Bewegungen zwar die Spitze genommen, aber die Unzufriedenheit konnte nicht beseitigt werden. Denn dazu fehlte es in der Hauptsache an Lebensmitteln. Lediglich Lebensmittel können in Oberschlesien die bolschewistische Bewegung wirksam bekämpfen.

Zum Beweis dafür, daß die terroristischen Vorgänge in Oberschlesien, wo die Zerstörung der Werke oft nur mühsam verhindert werden konnte, aus dem Osten herübergekommen sind, diene ihr Zusammenhang mit der judenfeindlichen Bewegung, die speziell eine „russisch-polnische Eigenart“ bildet. Dicht an Oberschlesiens Grenze — in Bendzin — haben in letzter Zeit Pogrome stattgefunden, zum Teil allerdings hervorgerufen durch polnische Elemente. Die national-polnische Bewegung — und dies ist ein Verbrechen nicht nur gegenüber Deutschland, sondern auch gegenüber der europäischen Kulturwelt — nützte diese bolschewistische Welle für ihre Zwecke aus. Das beweisen deutlich die Forderungen der Polen, die sich oft mit denen der spartakistischen Elemente vollständig decken. Auch das National-Polentum beginnt mit dem Terror zu arbeiten. Es benützt die in der Bevölkerung schlummernden, durch die Einwirkung deutscher Kultur unterdrückten schlechten Leidenschaften. Und die gemeinsame Arbeit von National-Polentum und Bolschewismus haben es dahin gebracht, daß heute in Oberschlesien die Gefahr gewaltsamer Er-

hebungen besteht. Aber trotzdem muß festgestellt werden, daß die großen Streiks und die übrigen bedauerlichen Vorgänge lediglich auf das Schuldkonto einer verhältnismäßig kleinen Minderheit zu setzen sind und daß ebenso, wie im rheinisch-westfälischen Gebiet, die Mehrheit der Bevölkerung nur durch den bolschewistischen Terror gezwungen worden ist, sich der Bewegung anzuschließen.

Die deutsche Regierung hat naturgemäß gegen die Bewegung Maßregeln getroffen. Ihre erste Sorge war die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung und die Verhinderung von Angriffen spartakistischer und bolschewistischer Elemente auf Leben und Eigentum der Bevölkerung und auf die unersetzlichen Werte der oberschlesischen Industrie. Oberschlesien ist heute das letzte Deutschland zur ausschließlichen Verfügung stehende große Steinkohlenrevier. Mit seinem Verlust muß das deutsche Wirtschaftsleben zusammenbrechen, muß die allgemeine Not zur Katastrophe führen, und damit Deutschland eine Beute des Bolschewismus werden. Aber von vornherein stand die Regierung auch auf dem Standpunkt, nur Gewalt gegen Gewalt zu setzen und die berechtigte Unzufriedenheit der Bevölkerung nicht in Blut zu ersticken.

Zunächst wurden die politischen Wünsche der Oberschlesier so weit als möglich erfüllt oder die Erfüllung wenigstens eingeleitet. Es wird jetzt daran gearbeitet, der oberschlesischen Bevölkerung eine Beamtschaft zu geben, die die Bedürfnisse des Volkes versteht und sich den Eigenarten anzupassen vermag. Es sind weitgehende Zugeständnisse in den Fragen der Religionsausübung und der Schulpolitik gemacht worden. Das Hauptaugenmerk aber bildet nach wie vor die Bekämpfung der allgemeinen Not, die immer schärfere Formen annimmt. Die oberste politische Vertretung Schlesiens, der aus Vertretern aller politischen Parteien gebildete Zentral-Volksrat für Schlesien, der im engsten Einvernehmen mit der Reichsregierung und den Provinzialbehörden arbeitet, hat eine ganz umfassende Organisation eingeleitet, um auch der oberschlesischen Bevölkerung Lebensmittel und Kleidung in wenigstens annähernd ausreichendem Maße zuzuführen. Alle Bevölkerungsschichten beteiligen sich hieran. Aber anderseits unterliegt es keinem Zweifel, daß auch diese Mühe vergebens sein muß, wenn nicht in absehbarer Zeit die von der Entente versprochenen Lebensmittel,

vor allen Dingen Fett, eintreffen. Sobald diese Lebensmittel verteilt werden können, werden auch die politischen Schwierigkeiten und die Gefahren des Bolschewismus eingedämmt zu werden vermögen.

Der Durchführung der Reformen der Regierung haben sich nun merkwürdigerweise Schwierigkeiten entgegengestellt, die aus der Bevölkerung selbst kommen. So hat sich herausgestellt, daß z. B. der Unterricht der Kinder in der oberschlesisch-polnischen Sprache von einem großen Teil der eingesessenen Bevölkerung gar nicht verlangt wird. Das gänzlich im nationalpolnischen Fahrwasser segelnde oberschlesische Blatt, die „Gazeta Ludowa“, klagte vor kurzem, daß die deutschen Beamten wohl polnisch lernten, um sich mit der Bevölkerung auch in ihrer Hausprache verständigen zu können, daß aber diese Bevölkerung gar keinen Wert darauf lege, indolent und national — natürlich im großpolnischen Sinne — unzuverlässig sei. Die Probe auf das Exempel, wie die wirkliche Stimmung der oberschlesischen Bevölkerung gegenüber Deutschland ist, haben die Wahlen zur deutschen Nationalversammlung und zur preußischen Landesversammlung ergeben. Für diese Wahlen hatten die Nationalpolen unter Androhung terroristischer Gewaltmaßregeln und schwerer Strafen — die verhängt werden sollten, sobald Oberschlesien nicht mehr zum Deutschen Reiche gehöre — die gesamte Bevölkerung oberschlesisch-polnischer Zunge zur Wahlenthaltung aufgefordert. Der Erfolg dieser Aufforderung war kläglich. Das oberschlesische Volk hat sich in seinem größten Teile nicht davon abhalten lassen, zur Wahlurne zu schreiten, und für deutsche Kandidaten zu stimmen, da ja polnische Kandidaten überhaupt nicht aufgestellt waren. Bei der Wahl sind von 1141 857 Wahlberechtigten 673 907 zur Wahl gegangen. Das sind nahezu 60 Prozent. Nun haben aber im ganzen Deutschen Reiche nur 75 Prozent aller Wahlberechtigten ihrer Wahlpflicht genügt, und auch in Oberschlesien muß dieses Verhältnis als angemessen bezeichnet werden; denn nicht zuletzt hat viele durchaus auf deutschem Boden stehende Wähler — namentlich Frauen — die Furcht vom Gang zur Wahlurne abgehalten, daß sie Opfer bolschewistischen und nationalpolnischen Terrors werden könnten. Somit ist es keine Übertreibung, wenn man annimmt, daß insgesamt auch in Oberschlesien eine Wahlbeteiligung von 75 Prozent stattgefunden

hat. Es sind dann aber höchstens 25 Prozent der Bevölkerung der nationalpolnischen Aufforderung zur Wahlenthaltung gefolgt.

Die genauen Zahlen für die Wahlbeteiligung in den oberschlesischen Kreisen sind folgende: Beuthen-Land 42 Prozent, Cosel 58 Prozent, Falkenberg 78 Prozent, Gleiwitz-Land 50 Prozent, Grottkau 82 Prozent, Hindenburg 57 Prozent, Kattowitz-Land 41 Prozent, Kreuzburg 79 Prozent, Leobschütz 84 Prozent, Lublinitz 42 Prozent, Neiße 83 Prozent, Neustadt 77 Prozent, Oppeln 57 Prozent, Pleß 21 Prozent, Ratibor 66 Prozent, Rosenberg 55 Prozent, Rybnik 29 Prozent, Groß-Strehlitz 52 Prozent, Tarnowitz 48 Prozent, Beuthen-Stadt 61 Prozent, Gleiwitz 52 Prozent, Kattowitz 70 Prozent, Königshütte 70 Prozent, Neiße 70 Prozent, Oppeln 75 Prozent, Ratibor 75 Prozent. Selbst, wenn man auf gegnerischer Seite die Anwendung des Reichsdurchschnittes auf die Festlegung der oberschlesischen Wahlbeteiligung anfechten wollte, ergibt sich doch mit unumstößlicher Gewißheit, daß rund 60 Prozent der gesamten oberschlesischen Bevölkerung für die deutsche Nationalversammlung und damit für auf ausgesprochen deutschem Boden stehende Abgeordnete gestimmt haben. Von einer „unbestreitbar polnischen“ Bevölkerung im Sinne der Wilsonschen Grundsätze kann in Oberschlesien infolgedessen in keinem Kreise die Rede sein. Oberschlesien ist in seiner überwiegenden Mehrheit auch heute noch deutsch und trotz der Lasten, die der kommende Friede auf Deutschlands Schultern legen wird, aus ganzem Herzen gewillt, beim deutschen Vaterlande zu bleiben und mitzuwirken, es einer besseren Zukunft entgegenzuführen. Von der Gerechtigkeit der Pariser Friedenskonferenz erwartet Oberschlesien die Erfüllung seiner Forderung, vom deutschen Vaterlande nicht losgerissen zu werden. Es sieht dem Spruch dieser Konferenz mit Ruhe in der Erwartung entgegen, daß Recht letzten Endes doch Recht bleiben muß!



KSIĘGARNIA
ANTYKWARIAT



== C Nr 691331 ==
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Wojewódzka i Miejska Biblioteka Publiczna
im. E. Smółki w Opolu

nr inw.:

1976

Syg.:

5

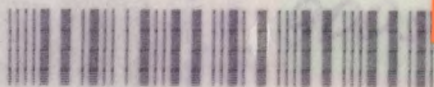


Adolf Stenzel vorm. Brehmer & Minuth, Breslau.



Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

900 S



001-000900-00-0